

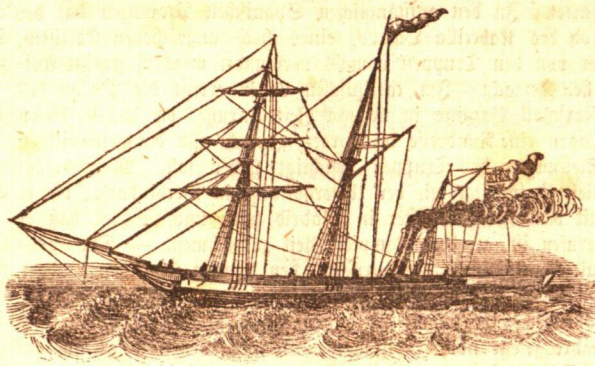
Wiener Dampfschiffboot.

N^o 56.

Sonntag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 7. März.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 8., Nachm. 2 Uhr, Spitzhut No. 28. Verkauf von
Möbeln, Herren- und Damenkleider; 2 1/2 Uhr in Wieners
Kaufmanns-Verkauf von Möbeln, Haus- und Küchengeräth;
Abends 8 Uhr, Frauenabend des Handwerker-Vereins.

Geschäfts-Moral.

Dieselbe Erscheinung, wie bei der politischen Moral,
deren Wesen wir in der vorhergehenden Sonntags-Nummer
darzustellen suchten, wiederholt sich auch bezüglich der Geschäfts-
moral. Verglichen mit der ordinären, haushaltenden Familien-
und Bürgermoral findet man leicht, daß beide sich nicht decken;
denn im Bürger- und Geschäftsleben, von verschiedenen Ge-
sichtspunkten ausgehend, kann es vorkommen, daß sie bezüglich
ihrer moralischen Auffassungsweise bisweilen in recht herben
Widerspruch gerathen und man sich versucht halten könnte, das
ganze Geschäftsleben als ein unmoralisches zu betrachten,
wiewohl der tiefer Blickende bald erkennt, daß beide auf dem
Gebiete höherer Sittlichkeit, wie sie in der moralischen Welt-
ordnung sich kundgiebt, wieder zusammentreffen.

Wir gehen auch heute, wie in dem genannten Artikel
über politische Moral von dem Aussprüche einer Fach-Capazität
aus. Direktor v. Dsenheim, dessen Proceß vor wenigen Tagen
zu Ende ging, sagt unter anderm in seiner Verteidigungs-
rede: „Mit Sittensprüchlein baut man keine Eisenbahn,“ und
er hat recht, vollkommen recht. — Der Eisenbahnbau ist das
größte, wichtigste und bedeutungsvollste indu-
strielle und kommerzielle Unternehmen der Neuzeit. Wenn man
nun bedenkt, welche Kräfte und Hebel in Bewegung gesetzt und
aufgeboten, welche mannigfaltigen Interessen angeregt, welche
Anzahl von Personen, Geschäften und Werkstätten in Thätig-
keit gesetzt werden müssen bis der Bau betriebsfähig ist; wenn
man ferner bedenkt, daß alle diese sich nur herbeilassen, an
dem Werke mitzuwirken, aus Angelegenheit der Lebensnothdurft,
des Gewinns, der Bereicherung, also allesamt nur aus
persönlichen selbststättigen, begehlichen Zwecken, welche ganz
und gar dieselben Quellen sind, woraus auch die Unmoralität
ihren Ursprung nimmt: so wird man zu der Ueberzeugung
gebrängt, daß von moralischen Beweggründen bei diesem,
wie bei allen andern industriellen und kommerziellen Unterneh-
mungen nicht die Rede sein kann.

Betrachten wir das Geschäftsleben in allen seinen Phasen
und Formen, es wird sich im Einzelnen wiederholen, was wir
hier im Allgemeinen ausgesprochen: „Mit Sittensprüchlein bringt
man kein Geschäft in Schwung.“ Wir treten in einen Laden
um ein paar Ellen Zeug zu kaufen. Mit Worten und Mien-
en, welche die Freundlichkeit selbst bezeichnen, tritt uns der
Kaufmann entgegen und wäre er auch unser ausgesprochenster
Feind, dabei sucht er uns auf jednmögliche günstige Weise die
Waare vorzulegen und anzupreisen, geschieht alles das verhil-
lend, was zum Nachtheil der Sache gereichen könnte. Wenn
nun auch ein solches Verfahren, der Wahrheit und Aufrichtig-
keit, ein paar der schönsten bürgerlichen Tugenden, ermangelt,
so nimmt ihm das doch keiner übel und Niemand bezieht
ihn auch deswegen der Unmoralität: im Gegentheil würde man
denjenigen für einen schlechten Geschäftsmann halten, der das
nicht thäte. Ein Jeder findet es als durchaus gerechtfertigt,
daß der Kaufmann die höchsten Preise für seine Waare zu er-
zielen suche. So paradox, so eigenthümlich es auch klingen
mag, die Moralität, Redlichkeit und Rechlichkeit des Kaufmanns
zeigt sich nicht im Verkaufe, sondern im Einkaufe. Des
Kaufmanns Redlichkeit, wie sie es zu nennen pflegen, besteht
darin, durch den Einkauf stets die beste und gediegenste Waare
zu erlangen. Nur wer absichtlich schlechte Waare einkauft, um
sie als gute zu verkaufen, das ist der unredliche Kaufmann.
Diejenige kaufmännische Ulfance, welche darauf hinzielt, im Ge-
schäfte den höchsten Gewinn zu erzielen; als Unmoralität oder
gar als Vergehen oder Verbrechen hinzustellen, welches dem
Strafrichter verfallt, ist durchaus ungerechtfertigt, so ist es in
den niedrigen, so ist es in den höheren Geschäftszweigen.
Selbst auf die Gefahr hin, Mißdeutungen zu erfahren, möchten
wir die Behauptung aufstellen: Es kommt bei dieser kauf-
mannischen Ulfance gar nicht darauf an, daß sie der
strengen bürgerlichen Moral entspreche als vielmehr darauf,
daß sie allgemein gang und gebe sei. Der Kaufmannsstand
macht seine Moral sich selbst, seine Ulfance ist seine Mo-
ral. Selbst die Gesetzgebung hat dieses anerkannt, indem sie
die Wucherer- und andere derartige Beschränkungen des
Geschäfts-Vorteils aufgehoben hat.

Nun ist in diesen Tagen ein Proceß zum Austrag ge-
kommen, welcher die Geschäftswelt bis in die innersten Tiefen
aufgeregt hat; der Proceß Dsenheim in Wien. Sicher ein Akt

des großen Dramas: Laster-Buttbus; denn es steht fest, daß
das gewaltige Wort des Volkstribuns gegen den fürstlichen
Eisenbahngründer jenen Weltkrach zur Folge gehabt, welcher
in Wien zuerst und in Folge dessen auch die stärkste und schärfste
Gewalt allgemeiner Verheerung und Zerstörung gezeigt. Wie
aber eine Folge der Lasterischen Rede zunächst der Wiener
Krach, so ist eine Folge des Wiener Krachs der Proceß
Dsenheim.

Sehr viele Blätter, darunter sehr besonnene und gebie-
gene, verurtheilen die Geschworenen, welche den Ritter Dsen-
heim nicht verurtheilt: sie reden von der Corruption, welcher
das gellammte Volk angestekt habe, geben sogar Andeutungen
von höchst verwerflichen Einflüssen und Einflüsterungen, welchen
die Geschworenen nicht hätten widerstehen können. Wir halten
solche Beschuldigungen nicht nur für ungerechtfertigt, sondern
für höchst verwerflich. Einem Volksgerichte so etwas vorzu-
werfen, sollte man sich doch zuvor zehn Mal bedenken. Wir
unsererseits halten das Urtheil der Geschworenen für durchaus
gerechtfertigt. Wir wiederholen: Geschäftsanfänger gehören weder
vor den Sitten- aber noch viel weniger vor den Criminal-
richter und etwas anderes, als der Ulfance des Wiener Grün-
derthums sich bedient zu haben, hat dem Angeklagten nicht
nachgewiesen werden können. Wir haben gesagt, die Unred-
lichkeit und Immoralität des Geschäftsmannes zeige sich nicht
beim Verkaufe, sondern beim Einkaufe. Hätte nun dem-
gemäß Dsenheim absichtlich schlechte Materialien für seine Ei-
senbahn eingekauft und sie für gute angerechnet, oder geüffent-
lich schlechte Arbeit sich für gute begahen lassen, so hätte er
unbedingt verurtheilt werden müssen; allein diese Beschuldigung
widerlegen nicht nur die meisten Zeugen, sondern noch viel
eindringlicher sämmtliche, gewiß unparteiische, Sachverständigen
und sind die hierauf bezüglichlichen Anklagenfragen von den Ge-
schworenen mit fast 20 einstimmiger grenzender Majorität
verneint. Es blieb also nichts weiter übrig als die Provi-
sionsfrage und da stand dem Angeklagten die Ulfance des Wiener
Gründerthums zur Seite. Hätten die Geschworenen ihn ver-
urtheilen wollen, so hätten sie gleichzeitig sich selbst, die ganze
Geschäftswelt, die eigene Regierung, den ganzen Staat verur-
theilen müssen: denn man hatte das Gründerthum nicht nur
gebildet, sondern sogar bis in die höchsten Kreise daran theil-
genommen. Es ist wahr! Diese Geschäftsunfance des Wiener
Gründerthums, wie überhaupt alles Gründerthums sehen einem
Criminalverbrechen so ähnlich, wie ein faules Ei dem andern;
allein es sind allgemeine Ulfancen und nicht einmal die Mo-
ral hat Macht über dieselben, geschweige denn das Criminal.

Also giebt es, so wird man einwerfen, gegen eine un-
ziemliche, alles Maß überschreitende, Moral und Criminal spot-
tende Geschäftsunfance gar kein Heilmittel? O doch! Eine
zwar liberale, aber umsichtige, die Ausschreitungen ungezügelter
Geschäftsunfancen scharf entgegenwirkende Gesetzgebung könnte
dem Uebel schon wirksam genug begegnen. Aber so lange
solche Gesetze nicht vorhanden sind, muß der juristische Grund-
satz besonders in der Handelswelt volle Geltung behalten:
„Was nicht verboten, ist, das ist erlaubt.“

Abgeordnetenhaus.

22. Plenarsitzung, Donnerstag, den 4 März.
Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um
11 1/4 Uhr. Am Ministeriell: Handelsminister Dr. Achenbach
mit mehreren Commissarien.

Es sind folgende Regierungsvorlagen eingegangen:
1) vom Finanz- und Justizminister der Entwurf eines Ge-
setzes, betreffend das Hinterlegungswesen. 2) vom Minister
des Innern und der Justiz der Entwurf eines Gesetzes, be-
treffend die Regelung der staatsrechtlichen Stellung der Fürst-
lich Sayn-Wittgensteinschen Familie. 3) vom Cultusminister
der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einstellung der
Leistungen aus Staatsmitteln für die Bischöfe und Geistlichen
der römisch-katholischen Kirche. Die Mittheilung versetzte nicht,
auf allen Seiten des Hauses Sensation hervor zu rufen. Nach-
dem Johann der Gesetzentwurf über die Abtretung der Preußi-
schen Bank an das Reich unverändert angenommen war,
wurde die zweite Beratung des Etats für 1875 fortgesetzt.
In dem Etat für Handel, Gewerbe und Bauwesen waren für
den Umbau des genannten Weltenschlosses in Hannover für
Zwecke einer polytechnischen Anstalt als erste Rate 600,000
Mark gefordert. Der Abg. Dr. Richter empfahl Namens der
Budgetcommission die Position zur Bewilligung, während der
Abg. Windthorst (Meppen) im Namen der Berechtigten drin-
gend um Ablehnung derselben eruchte, weil das Welfenschloß
nicht dem Staat gehöre, sondern Privateigenthum des Kö-
nigs von Hannover sei. Von Seiten des Regierungskommissars,

Geh.-Rath Michelt, wurde die Zuhörigkeit des Schlosses
zum Privateigenthum des früheren Königs von Hannover
entschieden bestritten und nachgewiesen, daß dasselbe schon seit
Jahren zum Ressort der Preussischen Domainenverwaltung
gehöre. Der Abg. Miquel war zwar derselben Ansicht,
wünschte indeß, die Rechtsfrage noch einmal von der Budget-
commission erwogen zu sehen. Nach einer nochmaligen Er-
örterung der Eigenthumsfrage zwischen dem Abg. Windthorst
(Meppen) und dem Finanzminister wurde der Antrag auf
Zurückweisung des Titels an die Budgetcommission abgelehnt
und die Position genehmigt. Der Titel Vergbau und Hü-
tenwesen giebt zu einigen Bemerkungen bezüglich der ge-
igenwärtigen ungünstigen Kohlenkonjunktur Anlaß, aus welcher
ein erheblicher Ausfall für den Staat zu befürchten sei. Der
Regierungskommissar gab diese Besorgniß als berechtigt zu,
glaubte jedoch in der Verminderung der Selbstkosten eine ge-
nügende Deckung dafür zu finden. Auch die Votenentungen
in Jernlohn kamen zur Sprache und veranlaßten den Han-
delsminister zu erklären, daß er gegen die dortigen Verg-
werksbesten so lange nichts zu thun vermöge, bis nicht nach-
gewiesen sei, daß jene Senkungen wirklich eine Folge des
Vergbaues seien.

Die sämmtlichen Positionen werden genehmigt und die
Sitzung auf morgen Abend 7 Uhr vertagt. Tages-Ordnung:
1) dritte Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Abtre-
tung der Preussischen Bank an das Reich: 2) Fortsetzung
der Budgetberatung. Schluß 4 Uhr.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 4. März. Der gestern Abend dem Abge-
ordnetenhaus zugegangene Entwurf über die Einstellung der
Staatszuschüsse an die katholischen Bischöfe und Geistlichen
ist die erste Frucht der Beratungen des Staatsministeriums,
welcher weitere Maßregeln folgen werden. Die Vorlage um-
faßt fünfzehn Paragraphen und hat den Zweck, der Regierung
die Ermächtigung zu erteilen, vom Tage der Verkündung
des Gesetzes alle Dotationen für die Bischöfe und die zu
denselben gehörigen Institute und Geistlichen einzustellen. Erst
wenn der im Ante befindliche Bischof, Erzbischof oder Bisthums-
verweser schriftlich erklärt, die Gesetze befolgen zu wollen, kön-
nen die Zuschüsse aus Staatsmitteln wieder erteilt werden.
Als ein weiterer bedeutsamer Akt dürfte sich hieran eine Vor-
lage betreffend die Aufhebung der königlichen Verordnung
schließen, mittelst welcher im Jahre 1821 die bekannte Bulle
„de salute animarum“ in Preußen Gesetzskraft erlangte.
Die damalige königliche Sanction, welche besonders auch die
Ausstattung der Bischöfe regelte, wurde ausdrücklich unter
Vorbehalt aller Majestätsrechte gegeben, die neuerdings vom
Papst in Frage gestellt worden sind. Was den Verkehr der
Bischöfe mit Rom anlangt, so war derselbe noch bis zum
Jahre 1841 der Aufsicht des Staates unterworfen. Unter
dem damaligen Kultusminister von Eichhorn wurde diese Kontrolle
ebenfalls unter ausdrücklichem Vorbehalt durch königliche
Verordnung aufgehoben, dabei aber die Erwartung ausge-
prochen, daß die Bischöfe von allen päpstlichen Erlassen, welche,
wenn auch nur unmittelbar bürgerliche Dinge berührten, dem
Könige Kenntniß geben würden. In wie weit jener Erwartung
jeither entsprochen wurde, ist nicht bekannt geworden, bagegen
hat sich herausgestellt, daß das Vertrauen, als dessen Ausfluß
König Friedrich Wilhelm IV. jene Verordnung bezeugte,
schwer mißbraucht worden ist. Der Staat macht nur von
ausdrücklich reservirten Rechten Gebrauch, wenn er jene Frei-
heiten jezt wieder aufhebt und den Zustand vor dem Jahre
1821 wieder herstellt.

* Seit einiger Zeit macht sich eine Agitation in den
Schlesischen Städten bemerkbar, welche auf eine Aenderung
der in dem Provinzialordnungsentwurfe enthaltenen Bestim-
mungen über die Zusammenfassung der Provinziallandtage
hinzielt. Diese Bewegung hat sich auf die Provinz Preußen
fortgesetzt, wo die Stadt Thorn mit einer Petition gleichen
Inhalts an das Abgeordnetenhaus den Anfang gemacht hat.
Die neue Provinzialordnung bestimmt nämlich, daß die Pro-
vinzialversammlung aus Abgeordneten der Land- und Stadt-
kreise der Provinz bestehen soll. Die Abgeordneten der Land-
kreise werden von den Kreistagen gewählt. Die Wahl der
Abgeordneten der Stadtkreise erfolgt von dem Magistrat und
den Stadtverordneten in gemeinschaftlicher Sitzung. Die Pe-
titionen behaupten, daß hierin eine Schädigung der Interessen
namentlich der Städte liege und daß die Provinzialvertretun-
gen ebenso direkt aus den drei großen Wahlkategorien der
Bevölkerung nach ihrer Kopzahl gewählt werden müßten,
aus denen der Kreistag hervorgeht. Bekanntlich werden

die Bewohner der östlichen Provinzen in die drei Stände der Großgrundbesitzer, Städte und Bauern eingetheilt, welche gefordert eine bestimmte Anzahl von Vertretern zum Kreistag wählen. Den erwähnten Petitionen gegenüber verdienen die Motive der Regierung für die Fassung des Entwurfs Beachtung. Sie wollte zur Vermeidung eines jähren Wechsels in den Einrichtungen den fluktuirenden Tagesmeinungen in den ländlichen Besitzern ein stabiles Princip gegenüberstellen. Es sollte verhütet werden, daß die politische Strömung Einfluß auf die Wahlen und die Verhandlungen der Provinzialvertretungen gewinnen und doch sollte jeder einzelne Stand Raum und Gelegenheit finden, seine besonderen Ansichten zum Ausdruck zu bringen.

* Wie bekannt, war der „Times“ mitgetheilt worden, daß der König von Spanien in seiner Antwort auf die Ansprachen des Deutschen und Englischen Gesandten bei deren feierlichem Empfange mit keiner Silbe der konstitutionellen und toleranten Politik gedacht habe, in Bezug auf welche beide Vertreter den Wünschen ihrer Souveräne Ausdruck gegeben haben. Graf Hatzfeld hat sich allerdings in einer nicht so bestimmten Weise geäußert, wie es nach jener Mittheilung des „Londoner Blattes“ scheinen könnte. Die politisch bemerkenswerthe Stelle seiner Ansprache knüpft vorsichtig an die von König Alfons selbst gegebenen Versicherungen an, denen zufolge er „mit den alten und ruhmreichen Traditionen Spaniens auch die Aufrechterhaltung der politischen Freiheiten der Nation vereinigen“ wollte. In diesem Bestreben heißt es, setze der Deutsche Kaiser eine Gewähr für den glücklichen Erfolg seines Unternehmens, dem Lande Wohlfahrt und Frieden wiederzugeben. Allerdings enthält die Erwiderung des Königs auch kein Wort über diesen Punkt, während zahlreiche inzwischen ergangene Regierungsmaßregeln in ziemlich scharfem Gegensatz zu dem stehen, was man hier unter den „Freiheiten der Nation“ verstanden hatte.

Posen, 2. März. Wie dem Kur. Poz aus Gnesen mitgetheilt wird, stand daselbst am 1. vor dem dortigen Kreisgericht Termin gegen den Defen Krepec aus Marzenin an. Als er auf die Anfragen in Sachen des apostolischen Delegaten erklärte, enthielt bei seiner früheren Antwort zu verharren, d. h., daß er ein weltliches Gericht nicht für competent halte, sich in kirchliche Angelegenheiten zu mischen, wurde er sofort aus dem Gerichtssaale in eine beiläufig gesagt nicht sehr bequeme Gefängniszelle auf vorläufig 6 Wochen abgeführt.

Oesterreich.

Die „Neue Fr. Presse“ in Wien schreibt und sie ist vollkommen in ihrem Rechte: Was die national-liberalen Blätter im Norden des Deutschen Reiches und namentlich in Berlin in blindwüthender Gehässigkeit gegen die Deutsch-Oesterreicher aus Anlaß des Verdictes im Proceß Denheim leisten, grenzt nachgerade an Wahnsinn. Oesterreich dürfte von zehn Millionen Dieben und Mordmördern bewohnt sein, sie können nicht anders schreiben. Kein Schimpf, der nicht auf die Deutsch-Oesterreichische Bevölkerung gehäuft wird. Wir sind ein verkommenes, enttilltes, verlottertes, feiles, verdorrenes, nichtwürdiges Gefindel, ehrlos und schamlos sondergleichen. Unsere Deutschen „Brüder“ überschütten uns mit Beweisen ihrer Liebe. Und das Alles, weil Denheim nicht schuldig gesprochen wurde. Bei Königgrätz und Solferino hat Oesterreich nicht verloren, was es dieser Proceß schädigt, schreibt allen voran die biedere, integre National-Zeitung. Eine unügeliche, mit Ekel vermischte Verachtung bemächtigt sich unser angefeindetes Treiben eines Theiles der Deutschen Presse. Wilder Haß, unerhörte Rohheit im Vereine mit brutaler Ignoranz vermögen allein solche Worte zu finden. Das ist die Freundschaft, die man uns aus Berlin entgegenbringt. Nicht unsere Institutionen, nicht unser Staat und dessen Regierung, unser Volk selbst wird mit biblischer Frechheit verächtigt, geschmäht, bespottet. Wir werden die Infamie dieser Haltung der Norddeutschen Presse bloßlegen und zeigen, ob es dieser ebenso gewissenlosen als verlogenen Rottke wohl ansteht, in solcher Weise über uns Oesterreicher herzufallen. Für heute constatiren wir mit einiger Genugthuung, daß die Berliner „Volkszeitung“ eine rühmenswerthe Ausnahme macht und den Pharisäern zu Leibe geht, welche ob des großen Scandals in Wien sich die Hände in Unschuld waschen und dieselben über den Köpfen zusammenschlagen. Vorläufig nur noch das Eine: Wir haben ein solches Maß von schandhafter Niedrigkeit nicht für möglich gehalten, wie sie in diesen Tagen in einem Theile der Deutschen Presse explorirte, und wir werden dieser Viebesweise unserer Deutschen Brüder eingedenk bleiben. Darauf mögen sie sich verlassen!

Frankreich.

Paris, 2. März. [Special-Correspondenz.] (Büffet in der Kammer. — Ministerialerlaß. — Spanische Nachrichten. — Das Kadresgesetz und das Armeebudget. — Neucalcedonien.) Der ruhigste Mann in ganz Frankreich ist jetzt Herr Büffet; heute Morgen kam hier angekommen, wurde er schon von den Deputirten aller Schattirungen umlagert und dies Anstürmen auf das neue Meteor am politischen Himmel dauerte den ganzen Vormittag fort, so daß der Geplagte erst Mittags 1 Uhr im Präsidentialpalais seine Aufwartung machen konnte. Was dort abgemacht worden ist, weiß natürlich Niemand; aus allerhand Andeutungen in den Couloirs läßt sich aber schließen, daß Büffet sich noch einige Tage Bedenkzeit ausbehalten hat, um mit den Personen, welchen er Portefeuilles anbieten will, sich zu verständigen. Es wird versichert, daß nur vier Ministerien neue Chefs erhalten sollen, nämlich das des Innern, der Justiz, des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Nachmittags erschien Büffet wieder wie gewöhnlich auf dem Präsidentenstuhl in Versailles und leitete die Sitzung. — Alle Präfecten haben in einem Rundschreiben die Ordre erhalten in den zu ihrem Departement gehörigen Districten den Text der neuen Französischen Konstitution öffentlich anschlag zu lassen. — Von der Spanischen Grenze wird

gemeldet, daß man dort wichtige Nachrichten aus Rom erwartet. Man spricht von einem neuen Briefe des Papstes an Don Carlos, der den letzteren direkt auffordern soll, dem Bruderkriege ein Ende zu setzen. Das Schreiben selbst, mit den nöthigen Instruktionen, soll durch den Kanonikus Monterola überbracht werden, den der Papst vor Kurzem nach Rom berufen hat. Der designirte neue päpstliche Nuntius Msgr. Simioni wird endlich zwischen dem 26. und 28. d. M. in Madrid erwartet. In den aufständischen Spanischen Provinzen hat der Tod des Rabecilla Ojaveo, eines hoch angesehenen Karlisten, der von den Truppen Loma's verwundet worden, großes Aufsehen gemacht. Im carlistischen Lager erregt die Person des Marschall Bazaine in neuerer Zeit Unruhe, da er in diesen Tagen eine Rundreise im Norden gemacht und die gegenseitigen Einstellungen der Truppen besichtigt haben soll. Man bringt diese Inspektion mit der Unterhaltung in Verbindung, die er mit dem Kriegsminister in Madrid hatte und fürchtet, daß er berufen ist, an dem Kampfe Theil zu nehmen. — Der Admiral La Roncière le Noury hat den Bericht über das Budget, soweit es durch das Kadresgesetz eine Aenderung erleidet, vollendet. Er kommt zu folgendem Resultate: Die nach dem Kadresgesetz nothwendig werdenden Ausgaben belaufen sich auf 23,240,000 frs.; besondere Ausgaben welche im Budget nicht vorgesehen waren, aber durch neuerdings angenommene Gesetze entstehen, erreichen die Ziffer von 11,100,000 frs. Die vom Kriegsminister als unumgänglich nothwendig bezeichneten Reetablissements erfordern 31,770,000 frs.; dazu die im ursprünglichen Armeebudget ausgeworfene Summe von 493,775,000 frs., so erheben sich die Gesamtausgaben für Armeezwecke auf 559,886,000 frs. — Die unaufhörlichen Entweichungen von Deportirten in Neucalcedonien haben endlich die Regierung zu einem entscheidenden Schritte gedrängt, um die Verwaltung der Kolonie zu reformiren. Schon vor einiger Zeit war der Contre-Admiral Ribourt mit ausgedehnter Vollmacht nach Neucalcedonien gesandt worden, um sich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten. Der Admiral ist zurückgekehrt und hat seinen Bericht dem Kabinett vorgelegt. Die Zustände in der Kolonie sind derart befunden worden, daß man die Abberufung des jetzigen Gouverneurs Kapitain Gauthier de la Richerie sofort beschloß und daß nur seine langjährige frühere verdienstvolle Dienstzeit ihn vor einer schimpflichen Entlassung retten könnte. Schon ist eine kleine Flotte ausgerüstet, welche in diesen Tagen mit neuen Truppen und einem neuen Gouverneur nach der Insel abgehen wird, um wieder Sucht in die dortige Verwaltung zu bringen und fernere Entweichungen unmöglich zu machen.

Spanien.

Madrid, 25. Februar. Ueber die noch ausstehenden diplomatischen Ernennungen sagt heute die Politika: „Wie wir vernehmen, hat der Marquis Debnar die Ehre abgelehnt, Spanien in Petersburg zu vertreten; an seiner Stelle wird jetzt der Herzog von Vailen für diesen Posten genannt. Auch weiß man noch nicht, ob der Herzog von Letuan die Gesandtschaft in Wien annimmt. Einem Deutschen Blatte zufolge hätte der Deutsche Kaiser den Wunsch ausgedrückt, daß Graf Rascon der Vertreter Spaniens in Berlin bleiben möge. Wir wissen nicht, ob dieser Kaiserlichen Andeutung, falls sie richtig ist, willfahrt werden wird; doch weiß Graf Hatzfeldt auch noch nicht officiell, daß Herr Merry für jenen Posten ernannt sei.“ Nachdem der Deutsche Gesandte gestern seine Beglaubigungsschreiben überreicht, wird diese Frage wohl bald ihre Lösung finden. Die Ernennung des Herrn Diego Coello y Quejada für Italien wäre, wie die Epoca bemerkt, bereits amtlich vollzogen wenn die Italienische Regierung schon einen Gesandten nach Madrid geschickt und dieser seine Beglaubigungsschreiben überreicht hätte. Die Antwort des Königs Victor Emanuel auf den Brief des Königs Alfons hat der Geschäftsträger Raffei dem Minister des Auswärtigen eingehändigt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. März. Die Provinzial-Correspondenz spricht sich über die in Versailles zu Stande gekommene vorläufige Lösung der Verfassungsfrage nicht unfreudlich aus, und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß auch die neue Regierung auf ein friedliches Verhältniß zu Deutschland bedacht sein werde. — Wie es auch neuerdings wieder heißt, hätte die Fürstin Radziwill vor Kurzem die Fürstin Bismarck empfangen und diese die Räume des Radziwill'schen Palais besichtigt. Eine Uebersiedlung nach dem letzteren scheint danach von der Familie des Reichskanzlers in nicht ferner Zeit noch immer beabsichtigt.

— Man ist neugierig, welche Actenstücke über die Belgische Neutralität im letzten Kriege der Belgische Minister des Auswärtigen, wie er das in Aussicht gestellt hat, der Kammer mittheilen will. Die amtlichen Actenstücke waren schon früher im Belgischen Moniteur erschienen. — Pest, 4. März. Die hiesigen Journale, „Hon“ und „Glenör“ ausgenommen, bringen dem neuen Ministerium kein Vertrauen entgegen. Mehrere Deatorgane greifen das Cabinet bereits heftig an. Man glaubt, die hervorragendsten Deatisten werden die Regierungspartei verlassen.

Paris, 3. März. Man glaubt, daß das Cabinet nicht vor dem nächsten Freitag gebildet sein wird. Daß, wie die Agentur Havas versichert, Uebereinstimmung zwischen dem Marschall und Büffet besteht, ist unbegründet. Büffet will vollständig parlamentarisch vorgehen, während der von Broglie und Saint Paul inspirirte Marschall darauf beharrt, die bisherige Politik fortzusetzen.

— Bis jetzt hat Büffet keineswegs die Präsidentschaft des neuen Cabinets angenommen. Er versprach dem Marschall nur, die Vermittlung zwischen ihm und den Führern der Gruppen zu übernehmen. Bis jetzt hat Büffet Dufaure, Boyer und Ricard aufgesucht. Diese sollen indessen alle die angebotenen Portefeuilles abgelehnt haben.

— Die gesammte Linke hält fest zusammen. Für den Fall, daß ein Cabinet gebildet werde, welches Mitglieder der eigentlichen Rechten enthalte oder nicht antimonarchistisch genug sei ist sie entschlossen, sofort eine Tagesordnung zu stellen, welche erklärt, daß das Cabinet das Vertrauen der Kammer nicht besitze.

— Gegen Schluß der heutigen Sitzung ging das Gerücht, daß das Cabinet sei folgender Maßen zusammengesetzt; Büffet Vicepräsident ohne Partefeuille, Boyer Inneres, Leon Say Finanzen, Dufaure Justiz, Christophle Handel; Decazes, Cissey und Montaigne bleiben: Ackerbau noch unbesetzt.

— 4. März. In der Nationalversammlung ereignete sich kein Zwischenfall. Zwischen Büffet und Dufaure ist, der „Ag. Havas“ zufolge, über das Programm und die Zusammenfügung des künftigen Ministeriums noch kein vollständiges Einverständnis erzielt.

5. März. Ueber die Ministerliste erfährt die „Ag. Havas“, daß Dufaure und Büffet über das Programm einig sind, daß aber über die Ernennung des Ministers des Innern und die Vertretung des rechten Centrums im Cabinet noch Differenzen obwalten. Das linke Centrum scheint gereizt, den Eintritt von Deputirten des rechten Centrums im Cabinet zu acceptiren. Mit der eigentlichen Linken, welche bisher noch nicht zustimmte, wird noch verhandelt. Dem Vernehmen nach würde Mac Mahon bei Resultatlosigkeit der Verhandlungen ein außerparlamentarisches Ministerium bilden; andererseits verlautet, daß dann ein Ministerium Depenre-Jourtau in Aussicht genommen sei.

London, 3. März. In der heutigen Sitzung wurde ein von Herrn Comper Temple eingebrachter Gesetzentwurf, nach welchem den Universitäten Schottlands die Befugniß erteilt wird, auch weiblichen Personen die Doctorwürde zu verleihen, in zweiter Lesung mit 124 gegen 151 Stimmen abgelehnt.

London, 4. März. Der Dampfer „Prinzess“, beladen mit Reis, ist gestern auf der Fahrt von Antwerpen nach hier untergegangen. Von der Mannschaft haben 7 Personen den Tod in den Wellen gefunden, 10 wurden gerettet.

— Die Anglo-Egyptische Bankgesellschaft veröffentlicht eine Erklärung, wonach sie von der Egyptischen Regierung ermächtigt ist, die Nachricht, daß über die Aufnahme einer neuen Egyptischen Anleihe von 15 Millionen Pfd. Sterl. Verhandlungen stattfänden, als durchaus unbegründet zu bezeichnen. — Erzbischof Manning hat von der päpstlichen Kurie die Aufforderung erhalten, sich in Rom einzufinden, und seine Abreise auf morgen festgesetzt.

— Einige Morgenblätter besprechen die Fortschritte der Frauenbewegung, welche daraus ersichtlich sind, daß in der gestrigen Sitzung des Unterhauses 151 Mitglieder für die Ernächtigung der Schottischen Universitäten zur Verleihung der Doctorwürde an weibliche Studierende stimmten. Es fehlten nur 22 Stimmen, um der betreffenden Bill des Mr. Temple die Annahme zu sichern.

— 5. März. Manning's Ernennung zum Cardinal wird nach der Ankunft desselben in Rom erwartet.

St.-Jean-de-Luz, 3. März. Die politische Rathlosigkeit soll in Madrid eine große sein. Man behauptet, daß den Alfonsisten eine Katastrophe bevorstehe. Don Carlos hat alle Compromißvorschlüge zurückgewiesen; sein Einfluß in den Nordprovinzen ist im Wachsen.

Bern, 4. März. Der Bundesrath beabsichtigt bei der Bundesversammlung den Erlass eines Bundesgesetzes, betreffend die Bildung oder die Trennung von Religionsgesellschaften zu beantragen.

Belgrad, 3. März. Das gegenwärtige Serbische Ministerium dürfte baldigst zum Rücktritte gezwungen werden. Man bezeichnet als Nachfolger ein Cabinet Mitic.

Constantinopel, 3. März. Essad Pascha hat dem Großherrschen eine Memoire über die politische Lage des Reichs überreicht, die zu ersten Besorgnissen Anlaß gebe. Die Denkschrift erhielt die Zustimmung des Sultans.

Washington, 3. März. Das Repräsentantenhaus nahm die Bill an, durch welche das Territorium Colorado als Staat zum Congresse zugelassen wird. Der beantragte Eintritt des Territoriums Neu-Mexiko als Staat in den Congreß wurde abgelehnt.

Montevideo, 1. März. Bei den in Buenos-Ayres gegen den Aleris gerichteten Kundgebungen ist es zu Unruhen gekommen, bei denen die Missionshäuser der Jesuiten in Brand gesteckt und der Palast des Erzbischofs geplündert wurden.

Newyork, 5. März. Der Congreß ist vertagt.

Provinzielles.

Elbing, 6. März. Der Antrag auf Theilung unserer Provinz ist, wie der „Altp. Zig.“ telegraphisch mitgetheilt wird, in der Commission des Abgeordnetenhauses mit elf gegen zehn Stimmen angenommen worden. Hierzu bemerkt die „A. Z.“ Da alle in der Commission, welche in ihrer Zusammenfügung kaum ein anderes Resultat als das der Annahme des Theilungsprojectes erwarten ließ, sich doch nur eine Majorität für dasselbe gefunden, welcher die Minorität fast gänzlich die Wage hält, so haben wir noch immer Hoffnung, daß die Theilung bei der Berathung im Plenum im Hinblick auf die mannigfachen und gewichtigen Proteste gegen dieselbe abgelehnt wird.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

*a. In Nr. 52 d. Bl. erwähnten wir, daß der „Pr.-L. 3.“ unsere Privatdepesche vom 27. Februar, nach welcher „das Staatsministerium ein Rescript vorbereite, durch welches die katholischen Beamten zu der Erklärung aufgefordert werden, ob sie nach der publicirten päpstlichen Encyclica die Staatsgesetze anerkennen oder nicht,“ — unwahrscheinlich erscheinend und wiesen dieselbe auf die inzwischen eingelaufenen Zeitungs-

nachrichten hin, durch welche unsere Nachricht Bestätigung fände. Die „Pr.-L. Z.“ nahm hieraus Veranlassung zu erklären, daß sie allerdings diese Nachricht in den Zeitungen gelesen, ihre Zweifel an deren Wahrscheinlichkeit aber trotzdem noch nicht gehoben sind. „Denn erstens, sagt das Gen. Blatt, sind, so lange die päpstliche Bulle nicht amtlich durch die Bischöfe von der Kanzel herab verkündigt ist, die Beamten noch gar nicht faktisch in die Lage gebracht, derselben Folge zu leisten, zweitens aber dürfte es doch noch sehr fraglich sein, ob eine solche Maßregel opportun wäre. In der Presse sind auch bereits Bedenken gegen einen solchen Schritt geltend gemacht worden. 3. V. macht die „Schles. Ztg.“ an hervorragender Stelle darauf aufmerksam, daß alle Beamten des Staats schon durch ihren Dienst zu unbedingtem Gehorsam gegen den Monarchen und damit auch gegen das Staatsgesetz verpflichtet sind!“ — Wir glauben hiermit diese Sache als erledigt ansehen zu können, heute jedoch kommt die „Pr.-L. Z.“ nochmals darauf zurück, indem sie sagt: „Das „Memeler Dampfboot“ machen wir mit Bezug auf unsere gestrige Bemerkung in Betreff ihrer Privatdepesche über bevorstehende Schritte des Staatsministeriums gegen die Folgen der päpstlichen Encyclica heute noch besonders auf die Berliner Korrespondenz in der Freitagssnummer unserer Zeitung, die wir kurz vor Schluß der Redaktion erhielten, aufmerksam. Aus dieser aus zuverlässigster Quelle schöpfenden Korrespondenz geht hervor, daß unsere Ansicht von der Unwahrscheinlichkeit jener Depesche eine vollständig richtige war.“ — Wir haben demgegenüber zu bemerken, daß wir die Richtigkeit des uns ebenfalls aus zuverlässigster Quelle zugegangenen Telegramms aufrechterhalten, umso mehr als die in den letzten Tagen Seitens des Kultusministeriums ergriffenen Maßregeln auf die Ausführung auch jenes Rescripts schließen lassen. Schließlich lassen wir hier noch eine Notiz aus der in dieser Angelegenheit gewiß gut unterrichteten „Germania“ folgen, welche die „Pr.-L. Z.“ in derselben Nummer abdruckt, in welcher die von ihr erwähnte Berliner Korrespondenz enthalten. Die betreffende Notiz lautet: „Wie die „Germania“ wissen will, habe der Kultusminister hinsichtlich der Lehrer und katholischen Beamten seines Ressorts bereits die Initiative ergriffen, um von denselben unzweideutige Erklärung darüber zu erlangen, ob sie dem in der Encyclica des Papstes anbefohlenen Ungehorsam gegen die Staatsgesetze Folge geben oder die Autorität des Staates anerkennen wollen. — Wir halten diese Sache, der wir eine solche Ausdehnung nicht geben wollten, hiermit für abgethan.“

*a. Die neueste Nummer des Amtsblattes enthält eine Bekanntmachung des Kaiserl. Marinegerichts in Wilhelmshaven. wonach gegen 2 Matrosen aus Memel die Anklage wegen Desertion eröffnet ist.

*Es ist vielfach die Meinung verbreitet, als ob die Eheschließung vor dem Standesbeamten genau 14 Tage nach dem Aufgebote erfolgen müßte. Dies ist unrichtig. Das Aufgebot bleibt vielmehr 6 Monate lang in Kraft und die Eheschließung darf nur (von besonderen Fällen der Dispensation abgesehen) nicht vor Ablauf von 14 Tagen nach demselben erfolgen.

* [Pferdeausfuhrverbot.] Einer teleg. Nachricht zufolge publicirt das Reichsgesetzblatt vom 5. d. eine Königl. Verordnung, nach welcher die Ausfuhr von Pferden über die Grenze verboten ist. Die Verwaltung, welche anlässlich des von Frankreich in Deutschland beabsichtigten Ankaufs von ca. 10,000 Pferden erlassen, ist bereits mit dem 5. d. M. in Kraft getreten.

[Polizeibericht.] Vom 28. Februar bis incl. 6. März wurden zum Polizei-Gewahrsam gebracht: wegen Bettelns 1 m. 1 w. Obdachlosigkeit 2 m. Trunkenheit 1 m. Diebstahls 2 m. Requir. 1 w. Zusammen 8 Personen. — Gefunden wurden: am 27. ein neuer Schraubbolzen nebst Mutter, Börsenbrücke; 28. ein grauer Kleidschopf, Alexanderstraße; 1. März ein Wagenring, Louisenstr.; ein Portemonnaie mit ca. 20 Pf., Schleierstraße; 2. ein weißes Taschentuch, Louisenstr.; 6. drei Schlüssel am Windfaden im Wernerischen Mehlmühle; eine Knopflochschere, Börsenbrücke.

Standesamtliche Nachrichten
vom 6. März.
Gestorben: Rechnungsrath a. D. Christian Wilhelm Henning 82 J. alt. Kaufmannswitwe Johanne Henriette König geb. Otto 76 Jahr. Marie Auguste, L. u. Arbeiter Heint. Leppert 12 Jahr.
Aufgeboten: Uhrmacher Richard Theodor Huhn mit Marie Louise Gerlach. Arbeiter Friedr. Schelowski mit Auguste Wilhelmine Tiedemann. Rutscher Christoph Mikhus in Memel mit Eigenthümer-Witwe Vertha Szimeit geb. Kosgalwis in Vommels-Witte.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.
Freitag Abend 7 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager der Rechnungsrath a. D. Ch. Wilhelm Hennig nach bereits vollendetem 82. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. d., Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Im Schützensaale
Heute, Sonntag, den 7. d. Mts.
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr, Entree 2 1/2 Sgr.
R. Laude.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Herr Dr. jur. Jasper Delrichs mit Fräulein Henriette von Gröning in Bremen. Herr Max Wichmann in Neudorf mit Frä. Jenny Höllger in Kallenberg.
Geboren: Ein Sohn Herrn C. Bonberg in Vilschostein. Eine Tochter Herrn J. Vauditz in Königsberg, Herrn J. Grobdeck in Baumgarten, Herrn J. Marnet in Vlabian.
Gestorben: Frau Commerzien- und Stadtrathin Henriette Degen, Frau Antonie Schweiger, Frau L. Tetzgen. Herr Organist Carl Ludwig Pravit in Königsberg, Frau Gutsbesitzer Henriette Saffran in Buchwalde.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Das der Adler-Linie in Hamburg gehörende Post-Dampfschiff Göthe, Capt. Witten, traf nach einer Reise von 9 Tagen 18 Stunden von New York kommend, am 3. März Morgens 8 Uhr in Plymouth ein und legte nach Landung der für England bestimmten Passagiere die Reise via Cherbourg nach Hamburg fort.

Marktbericht.
Memel, 6. März. Weizen, Meischel pro 95-100 Pfd. 8-8,25 Mt. Roggen, Meischel pro 75-80 Pfd 6-6,10 Mt. Gerste, Meischel pro 65-70 Pfd 5,50-6 Mt. Hafer Meischel pro 45-50 Pfd 4,25-4,50 Mt. Erbsen, weiße, pro Meischel. 2,80 Mt. Erbsen, graue, pro Meischel 9,50 Mt. Kartoffeln pro Meischel 2,80 Mt. Stroh pro Ctr. 2 Mt. Heu pro Ctr. 4,50 Mt. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 60 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 45 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 70 Pf. Butter pro Pfd. 1 Mt. Eier pro Schock 3,25 Mt. Flachs pro Ctr. 33,50 Mt. Holz, hrt, Kloben pro 10 Cbm. 68 Mt. Holz weiches, pro 10 Cbm. 54 Mt. Papierrubel 2,84 Mt.

Amlicher Königsberger Börsenbericht.
Königsberg, 5. März. (Producten-Bericht.)
Weizen loco still, hochunter per 1000 Kil. 128 Pfd. 169 1/2 Mt. bez., 129 Pfd. 171 1/2 Mt. bez., 130/31 Pfd. 174 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 133/34 Pfd. 169 1/2 Mt. bez. — Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 113 Pfd. 120 Mt. bez., 120/21 Pfd. 127 1/2 Mt. bez., 123 Pfd. 132 1/2 Mt. bez., 124 Pfd. 130 Mt. bez., 124/25 Pfd. 136 1/2 Mt. bez., 125/26 Pfd. 137 1/2 Mt. bez., 126/27 Pfd. 138 1/2 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; pro März — Mt. Dr., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 135 Mt. Dr., 132 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Dr., 132 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kil. 128 1/2 Mt. bez., 142 1/2 Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mt. bez. — Hafer flau, loco per 1000 Kil. 140 Mt. bez.; pro März — Mt. Dr., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 156 Mt. Dr., 152 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Dr., — Mt. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 174 1/2 Mt. bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 177 1/2 Mt. bez. — Leinsaat flau, loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. — Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. — Mt. bez. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Mt. bez. — Rübsil loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinsil loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübsil loco per 50 Kil. — Leinsil loco per 50 Kil. — Spiritus 3-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100 1/2, Fralles und in Posen von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 Mt. 25 Pf. bez.; pro Frühjahr 58 Mt. bez.
NB. Die eingetragenen Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pfd., Roggen pro 80 Pfd., Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70 Pfd., Hafer pro 50 Pfd., Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90 Pfd., Rübsaat und Dotterfaat pro 70 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus 3-Bericht (nicht amtlich) vom 5. März.
Spiritus pro 10,000 Liter 1/2 % excl. Faß loco und Termine unverändert, loco 56 1/2 Mt. Dr., 55 Mt. Gd., 55 1/2 Mt. bez.; pro März 56 1/2 Mt. Dr., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro April 58 Mt. Dr., 57 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 59 Mt. Dr., 58 Mt. Gd., 58 Mt. bez.; pro Mai-Juni 60 Mt. Dr., 58 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 61 Mt. Dr., 60 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Juli 62 Mt. Dr., 61 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 63 1/2 Mt. Dr., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 64 1/2 Mt. Dr., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.
Berlin, 4. März. Nach der plöblich eingetretenen steigenden Bewegung, welche von Paris ausgegangen war, ohne hier großen Anklang gefunden zu haben, folgte schon heute der Umschwung. Wenn gestern am Schluß vorzugsweise nur Gewinnrealisationen eine Abschwächung hervorgerufen hatten, so standen heute auch Blankoabgaben auf der Tagesordnung. Namentlich wurde Laurahütte, für welche Hamburg schon gestern Abend sehr niedrige Course geschickt hatte, auch heute unter lebhaften Umständen stark gedrückt. Franzosen und Credit-Actien, sowie Eisenbahnen und Disconto-Commandit-Anteile theilten sich am Lebhaftesten am Verkehr, welcher jedoch im Allgemeinen durchaus nur unbedeutend war. Um die Mitte der Boursezeit bildete sich eine kleine Erholung, welcher jedoch überall eine weitere Abschwächung folgte, so daß der Schluß matt genannt werden mußte. Wir notiren: Franzosen 530,50-1-0,50, Lombarden 237-5,50-6, Credit-Actien 396-5,50-6, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 153,75-154,25 gehandelt, Dortmunder Union zu 23 bis 3,25-23, Laurahütte sank auf 107,75-8-7,25. Eisenbahnen waren niedriger und sehr still, selbst Rheinisch-Westfälische ohne

Theater-Anzeige.
Sonntag, den 7. März. Vorlesung Borstellung. Zum 1. Male: „Des Lebens Mai.“ Gesangsposse in 3 Akten.
Montag, den 8. März. Letzte Vorstellung. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Benefiz für Herrn Fischbach: „Gebrüder Foster“ oder das Glück und seine Launen, Schauspiel in 5. Akten von Dr. C. Töpfer.
H. Lincke.

Handwerker-Verein.
Montag, den 8., Abends 8 Uhr, im Schützenhause:
Lektur Frauenabend,
nächst Gesang und deklamatorischen Vorträgen gelangt zur Aufführung „Meier Jannacion“, Soloführer, und „Karlchen's erste Liebe“, Posse in 1 Akt — Das Lokal wird um 7 Uhr geöffnet; ohne Karte keinen Einlaß.
Das Fest-Comitee.

Gustav-Adolf-Frauen-Verein.
Vierteljährliche Versammlung der Mitglieder **Mittwoch, den 10. März,** Nachmittags 4 Uhr, bei Fräulein Bernst.
Der Vorstand.

Versammlung des landwirthschl. Vereins,
Sonntag, den 13. d. M., Nachmittags 3 Uhr präcise in Britisch-Hotel. — Bericht über Anschlag. — Statutenveränderung. — Rechnungsabcharge. — Kibenculture. — Blutbinger.

Verein Concordia.
Sonntag, 14. März c., Nachm. 4 Uhr, **Café dansant.**
Die Vorsteher.

Geschaft. Oberschlesische mäßig belebt, Anhalter, Potsdamer und Magdeburg-Leipziger behauptet. Oesterreichische niedriger, leichte Devisen wenig fest. Banken erschienen mäßig belebt, Norddeutsche Grund-Credit, Preuß. und Deutsche Hypothekendarf, die Mecklenburgischen und die Anhalt-Deutsche Landesbank belebt. Bergwerthe lagen still, Industriewerthe sehr ruhig. Feste Zinsen tragende Werthe behaupteten sich, Russische Centralbankreditpandbriefe steigend. Rumänen belebt und niedriger. Prioritäten ruhig. Wechsel fest. Privatdiscont 2 1/8-3/8 bez.

Berlin, den 6. März

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	R. = M. 175,80
London, 1 Mtr. 3 Monate	= 20,885
London, 1 Mtr. 8 Tage	= 20,865
Belgische Plätze, 100 Frs. 2 Monate	= 81,15
Paris 100 Frs. 10 Tage	= 81,65
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	= 282,80
do 100 S.-R. 3 Monate	= 280,80
Russ. Noten	= 283,40
Auss. Prämien-Anleihe von 1864	= 174
do. do. von 1865	= 174
4 1/2 % Dispreuß. Pfandbriefe	= 96,80
Roggen loco	= 146,50
Hafer loco	= 169
Spiritus loco	= 56,8

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 6. März Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Baril. R.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanfsicht.
Memel	330,7	-6,7	ND. f. schw.	heiter.
Gefingfors	342,3	-11,5	SD. schw.	bedeckt.
Petersburg	343,8	-21,1	Windstille.	heiter.
Stockholm	340,8	-2,6	SDW schw.	—
Flensburg	—	—	—	—
Königsberg	339,7	-2,2	ND. schw.	bedeckt.
Danzig	330,3	-0,9	—	bedeckt.
Putbus	339,6	-3,8	N. schw.	bedeckt, Neif.
Görlitz	342,3	-14,7	N. f. schw.	Nebel.
Stettin	359,4	-4,3	W. f. schw.	heiter.
Heldern	338,5	-1,6	SD. f. schw.	—
Berlin	339,8	-3,1	N. schw.	neblig.
Coln	337,8	-1,7	SD. f. schw.	heiter.
Paris	337,2	2,1	SD. schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ No. 98 vom 27. verg. Monats bringt nachstehende Correspondenz: Hamburg, 25. Februar. Man sieht hier mit berechtigter Spannung den Geschäftsberichten der beiden großen Nordamerikanischen Dampfer-Gesellschaften für das verlossene Jahr entgegen. Die Actionaire der Hamburg-Amerikanischen Gesellschaft behaupten nicht mit Unrecht, daß die Gesellschaft besser gethan hätte, statt die Bemühungen des Norddeutschen Lloyd in Bremen von sich abzuweisen, zu einer Vereinigung der drei Deutschen Dampfergesellschaften die Hand zu bieten. Die Deutsche Transatlantische Gesellschaft hat ihrerseits alles Mögliche gethan, um ein gemeinsames Vorgehen herbeizuführen, der Norddeutsche Lloyd entfandte wiederholt nach Hamburg einen Emisair um eine Vereinbarung wegen gemeinsamer Taren anzustreben, wurde jedoch in eben nicht freundlicher Weise abgewiesen. Es wäre im Interesse des Deutschen Seehandels gewesen, wenn unsere Dampfergesellschaften dem Auslande und speciell England gegenüber eine compacte Phalanx gebildet hätten, statt sich stetig nach den Preisen der indirecten Beförderung via Hull-Liverpool zu richten. Die Hamburg-Amerikanische Gesellschaft hat, wie wir bereits kürzlich mitgetheilt, im vorigen Jahre nur 31,000 Passagiere befördert, gegen 50,908 im Vorjahre und 58,367 Personen im Jahre 1872. Daß die Gesellschaft bei der genannten Passagierzahl eine erheblich höhere Einnahme — man schlägt die Differenz gegen 1873 auf 600,000 Thlr. in unterrichteten Kreisen an — zu registriren gehabt haben würde, wenn die Passagierpreise nicht absichtlich geworfen worden wären, um der Concurrenz der Transatlantischen Gesellschaft ein Paroli zu bieten, ist zweifellos. Der finanzielle Stand der Hamburg-Amerikanischen Packet-Actien-Gesellschaft ist ein so glänzender nicht, daß sie derartige Ausfälle auf die Länge der Zeit ertragen. Jedenfalls wird sich der nächste Jahresbericht eingehend darüber verbreiten, welche Gründe zu einem so rigorosen Vorgehen gegen die übrigen Deutschen Gesellschaften veranlaßten.

Ein amtlich beglaubigtes Schreiben aus der Feder eines Arztes ist uns, wie folgt, zur Veröffentlichung zugegangen und empfehlen wir dessen weiteste Verbreitung.
Wenn es die Pflicht jedes gewissenhaften Arztes ist, das Publikum im Allgemeinen vor dem Gebrauch der von unwissenden Charlatanen angefertigten Geheimmittel zu warnen, insbesondere vor denjenigen, die als sogenannte Universalmittel gegen alle nur denkbaren, meist schweren Krankheiten ganz verschiedener Natur angepriesen werden und Hülfe leisten sollen; so wird er gern auch wiederum ein Heilmittel empfehlen, welches auf rationaler Basis ruht, nach wissenschaftlichen Prinzipien zusammengesetzt ist und mit Sachkenntnis von geprüften und approbirten Medizinalpersonen bereitet wird. Ein solches ist das von dem Königl. Preuß. Apotheker I. Cl. Herrn Dr. Ludwig Tiedemann combinirte stärkende Elixir und der dazu gehörige Balsam, welche beide Mittel sich unter dem Namen „**Pen-isoa-Präparate**“ gegen Schwächezustände bereits einen Weltruf erworben haben. Wir halten die Dr. Ludwig Tiedemann'schen Heilmittel für eine Errungenschaft der Medizin, welche erstere die höchste Anerkennung verdienen und von ärztlicher Seite jedem Hülfe suchenden aus innerster Ueberzeugung empfohlen werden können.

Dr. med. H. L. Oeltze, Stettin.

*) Vergl. Inseratentheil des heutigen Dampf. D. Red.

Wohnungsveränderung.

Meinen werthen Kunden, wie einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung aus der Vadersstraße, nach der Hofgartenstraße Nr. 5 im Hause des Herrn Partikulier Kreuz verlegt habe. Bitte mich auch hier mit gütigen Aufträgen beehren zu wollen.
Hochachtungsvoll
J. R. Licht, Tischlermeister.
Am Dienstag gehen meine Fuhrer nach Litzke und kehren am Donnerstag von dort zurück. Diejenigen, welche Güter von Litzke hierher befördern lassen wollen, mögen sich bis morgen Montag bei mir melden. S. Ball, Hospitalstr. 22.

Formulare
zu **Bauaufschlägen**
stets vorrätig in der Buchdruckerei von
F. W. Siebert.

Bei Eröffnung der Schifffahrt.
National- Von Stettin nach New-York.
Dampfschiffs- Jeden Mittwoch für 30 Thaler.
Compagnie. C. Messing, Berlin, Französische Straße 28.
Stettin, grüne Schanze 1a.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Henning & Co.
Berlin, Rothes Schloss
 empfiehlt sich zur Besorgung von An- und Verkäufen an der Berliner und anderen Börsen zu billigsten Provisionsnormen. Ultimo-Ordres werden bei genügender Caution entgegengenommen.

Auction.
Montag, den 8. März c.,
 von Nachmittags 2 1/2 Uhr ab, und an den folgenden Tagen, sollen die zum Nachlaß des Kaufmanns Ed. Otto gehörigen Sachen im **Wiener's Kaufmanns-Stift**, als:
 1 Engl. 8 Tage-Uhr, 1 Sopha nebst Sophasitz, Tische, Stühle, 1 Kommode, 1 Schreibsecretär, Schränke, Bettstelle, Spiegel, Betten, Haus- und Küchengeräthe, Glas, Porzellan, eine große Stubendecke u.

durch mich meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden. **W. A. Rosenbaum,**
 Auctions-Commissarius.

Da ich binnen Kurzem mein Geschäft nach meinem Hause, Börsenstraße No. 6, verlegen werde, empfehle ich, um zu räumen, mein wohl assortirtes Lager von **Stiefeln, Gamaschen, Leder-, Zeug- und Filzschuhen** zu billigen Preisen.
G. Konrad,
 Libauer-Straße No. 20.

Mein Putzgeschäft bin ich Willens zu verkaufen. Reflektanten wollen sich bei mir melden.
Schier, Markstr. 3. 4.

Zerlotterter Lotterie.
Ziehung 30. März 1875.
 1369 Gewinne. Werth 93,000 Mk.
Hauptgewinn 3000 Mark.
 Kleinster Gewinn 30 Mark.
 Loose à 3 Mark. bei
 Pläne gratis **W. Fischer.**

Eine große Sendung der neuesten **Mode-Facons in Filz-, Seide- und anderen Stoff-Hüten** empfing ich und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.
R. Streichert,
 Marktstraße Nr. 9.

Nur noch ca. 10 Tage
 dauert der **Ausverkauf** meines Lagers wegen Localveränderung, und empfehle ich diese Gelegenheit einem geehrten Publikum zu wirklich billigen Einkäufen.
Gustav Beymel.

Für Hautleidende!
 Vielfach bewährte Heilmittel gegen Flechten und andere hartnäckige Hautausschläge sendet bei genauer briefl. Mittheilung
C. A. Gabler, Apotheker
 in Arnstein bei Würzburg.

Ein neuer Looschen-Rod
 ist billig zu verkaufen
 Ferdinandstraße No. 2.

Strohhüte zur Wäsche
 werden angenommen bei
W. Sonntag, Börsenstr. 1-4.

Für Schneiderinnen empfehle:
 Taillenkissen, Aermelfutter und Mouffeline sowie Beläge und Besatzknöpfe, Seide, Zwirn, Maschinen-Garne in schwarz, weiß, und farbig, Festbaumwolle u. n. v. A. zu billigen Preisen.
Emmy Fischer, alte Sorgenstr. 4.

Um von meinen Winterfachen noch soviel wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu jedem annehmbaren Preise.
R. Streichert,
 Marktstraße Nr. 9.

Unser Manufactur-, Modewaaren-, Leinen- & Garderoben-Geschäft
 eröffnen wir spätestens am 1. April c. **Marktstrasse No. 3 und 4, vis-à-vis der Königl. Bank.**
Simon & Eisenstädt.

Der Ausverkauf
meines Tuch-, Manufactur-, Seiden- und Leinenwaaren-Lagers
 wird ununterbrochen zu und unter Kostenpreisen fortgesetzt.
J. F. Becker,
 Friedrich-Wilhelm-Straße No. 31 u. 32.

Sammet- und Sammetbandfabrik
 von **C. & J. Wolf in Dülken (Rheinprovinz).**
 Festantig, schwarz Seiden-Sammetband, beste Qualität unter Garantie wird angeboten per Stücke von 12 Mètres

No. 4	6	8	10	12	14	16	18	20	24	30	40
Mark 0,56	0,63	0,70	0,80	0,92	1	1,12	1,20	1,33	1,42	1,72	1,96
No. 50	60	70	80	90	100	120	140	160	Netto.		
Mark 2,36	2,76	3,12	3,52	3,92	4,40	6	6,80	7,60			

Prima Baumwollen-Sammetband ca. 55 pCt. billiger, (H. 4581.)
Schwarze Sammete, 18 und 26" breit in allen Qualitäten vorräthig.
 Referenzen erbeten.

Lilione, vom Ministerium geprüft und concessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase, sicheres Mittel für scrophulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht den selben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantirt, à Fl. 1 Thlr., halbe Flasche 15 Sgr. **Barterzeugungs-Pomade** à Dose 1 Thlr., halbe Dose 15 Sgr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopfhairwuchs angewandt.
Chinesisches Saarfärbemittel à 25 Sgr., halbe Flasche 12 1/2 Sgr., färbt das Haar sofort dicht in Blond, Braun und Schwarz, und fallen die Farben vorzüglich schön aus.
Orientalisches Enthaarungsmittel, à Flasche 25 Sgr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.
 Erfinder **Rothe & Co.** in Berlin.
 Die Niederlage befindet sich in Memel bei **Robert Loebell,**
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 25.

Weißer flüssiger Leim
 von **Ed. Gaudin in Paris.**
 Dieser Leim, welcher ohne Geruch ist, wird angewendet bei Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Pappdeckel, Papier u. s. w. Vorräthig à Flacon 4 Sgr. bei
Otto Micks, Thomasstraße.

Beste Kamin-Kohlen
 offerirt mit und ohne Anfuhr billigst
R. Muschinsky.

Schwarzes echtes Sammetband
 empfiehlt **Emmy Fischer.**
 Einige kleine Reste **Patent-Sammetband** ganz billig.
 D. D.

Dr. Tiedemann's Pen-t-sao Präparate
 nach eigener Methode dargestellt a. d. echten Ginseng-Wurzel, die als unvergleichliches Kraftmittel von den berühmten Professoren Nees v. Esenbeck, Den und Numpius rühmlichst empfohlen, haben sich in kurzer Zeit einen erworben und begründen nach dem übereinstimmenden Urtheil unserer Autoritäten der Medicin eine neue Aera auf dem Gebiete der Zerrüttungen des Nervensystems, bei Schwächezuständen, Anämie, Blutarmuth u. c. Ihre fast wunderbaren Erfolge erregen mit Recht unter den Aerzten nicht nur das größte Aufsehen, sondern sie räumen ihnen auch **als eine Panacée der Wissenschaft unbestreitbar den ersten Platz unter allen bisher bekannten Präparaten dieser Gattung ein.** Preis incl. Verpack., ausführl. Gebr.-Anw., medicin. Urtheilen u. Brochure v. Medizinalrath Dr. J. Müller 7 Mark. Nur g. Einzabl. d. Betr. pr. Postanweis. z. beziehen durch (H. p. 111.)
Dr. Ludwig Tiedemann,
 Königl. Preuß. Apotheker I. Cl. in Stralsund a. d. Ostsee, Königr. Preuß.

Ein neuer, schwerer, eisenbeschlagener **Thorweg** und eine **Lombant** sind für alt billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Es ist ein Grundstück von etwa 6 1/2 Hufen groß, nebst todtm und lebendem Inventarium und Gebäude aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft wird in der Expedition dieses Blattes erteilt.

Ein Schleier ist gefunden und in Empfang zu nehmen bei **Wilhelm Pott, Libauerstr. 20.**

Eine **weißwollene Pierdedecke** ist gestern gefunden und kann abgeholt werden von **August Koch, Friedr.-Rhebe Nr. 16.**

Ein tausend Thaler
 zur ersten Stelle sind im Monat April zu vergeben. Nähere Auskunft wird erteilt
 Baderstraße No. 7.

Ein junges anständiges Mädchen bittet um eine Stelle im Ladengeschäft am liebsten auswärtig. Gefällige Adressen werden erbeten bis zum 10. März unter A. K. in d. Exp. d. Bl.

Für ein **Colonial-Waaren-Geschäft** wird ein Gehülfe gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Einen **Burschen** sucht.
F. A. Kohn, Segelmacher.

Eine **Kindermädchen** wird vom 15. d. M. und ein Mädchen, das auch zu kochen versteht, vom 1. April c. **Friedrich-Wilhelmstr. 11** gesucht.

Eine **ordentliche Aufwärterin**, die gleichzeitig die Wäsche übernehmen will, wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine kleine Wohnung von 2 Zimmern wird womöglich von gleich gesucht. Adressen sul A. Z. 100 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Zwei möblierte Zimmer
 von sogleich zu vermieten **Grabenstraße Nr. 8.**

Ein **freundliches Zimmer** mit auch ohne Möbel ist vom 1. April zu vermieten **grüne Straße Nr. 2.**

Ein **freundliches möbliertes Zimmer** ist vom 1. April zu vermieten **breite Straße Nr. 1** neben der kath. Kirche.

Ein Ladenlokal mit oder ohne Wohnung ist zu vermieten. Näheres bei **Ed. Streichert, Marktstr. 9.**
 Breite Straße Nr. 20 ist die obere vorbere **Wohnung** v. 1. Mai an stille Einw. z. verm.

An ruhige Einwohner ist zu vermieten **Stube, Kammer und nöthige Wirtschaftsräume** **breite Straße Nr. 11.**

Eine Wohnung mit oder ohne Möbel ist von sogleich zu vermieten.
Große Wasserstraße Nr. 11.

3 separate freundliche Wohnungen
 sind von sogleich auf **Bommels-Witte** zu vermieten. Nähere Auskunft **Thomasstraße 15/16** parterre rechts.

Eine **Wohnung** von 3 Zimmern mit Zubehör ist **Friedrich-Wilhelmstr. 11** vom 1. April c. oder später an ruhige Einwohner zu verm.

Mühlenbamm Nr. 17 ist vom 1. Mai c. eine Wohnung von 5 Zimmern mit Benutzung des Gartens auch **Pferdestall** zu vermieten.

Eine **untere Wohnung**, bestehend aus zwei Wohnstuben, Cabinet, Küche u. a. Bequemlichkeiten i. zu verm. **Kirchhofstr. 1.**

Eine **Wohnung** von 3 Stuben, möblirt oder unmöblirt, mit **Pferdestall** u. c. ist vom 1. April c. ab zu vermieten
katholische Kirchenstraße Nr. 2.

Ebendasselbst steht auch eine **Scheune** zu vermieten und ein Theil des Gartens zu verpachten.

Eine **Wohnung** von 2 bis 3 Zimmern und allen Bequemlichkeiten ist vom 1. Mai zu vermieten **Hohe Straße Nr. 11** bei
A. Schoeler.

Bekanntmachung.
 Der zum Verkauf des den **Michel** und **Annike** geb. **Buntins** **Purwins'schen** **Chelenten** gehörigen Grundstücks **Gibbischen-Martin**

auf den 24. April 1875
 anberaumte Termin wird aufgehoben.
 Memel, den 2. März 1875.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter.
Schwarz.

Bekanntmachung.
Am Dienstag, den 9 März c.,
 Nachmittags 3 Uhr,
 beginnt im Auktionslokale des unterzeichneten Kreisgerichts eine

General-Auction,
 in welcher Kleidungsstücke, Wäsche, Möbel, Haus- und Wirtschaftsgeräthe, Gold- und Silbersachen, auch eine Nähmaschine, gegen sofortige Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden. Kauflustige werden dazu eingeladen.

Memel, den 15. Februar 1875
Königl. Kreisgericht.
 Erste Abtheilung.

Memel, den 4 März 1875.
Bekanntmachung.

Das betreffende Publikum wird aufgefordert, die **Gasconsumreste** pro **Jannar c.** binnen 8 Tagen an die **Stadtkasse** abzuführen, andernfalls die **Abschließung** der **Gasleitung** erfolgen muß.
 Der Magistrat.

Druck u. Verlag von **J. W. Siebert** in **Memel.**
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in **Memel.**
Beilage.

Beilage zu No. 56. des Memeler Dampfboots.

Sonntag, den 7. März 1875.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Industrie-Ausstellung in Mitau. — Neues Eisenbahnnetz in Rußland. — Besteuerung ausländischer Eisenbahnschienen. — Auswanderung aus den Ostseeprovinzen. — Ausbreitung der Griechisch-orthodoxen Kirche in Polen. — Maßregeln gegen die Verbreitung des Coloradofäfers. — Der Verein zur Rettung von Schiffbrüchigen in Curland. — Das Wehrpflichtgesetz bei den Lataren.) Das Comité für die ins Leben tretende allgemeine Ausstellung für Industrie, Gewerbe und landwirtschaftliche Produkte in Mitau 1875 veröffentlicht nach der „Riz. Ztg.“ folgendes Reglement: Die Ausstellung soll industrielle und gewerbliche Erzeugnisse, sowie landwirtschaftliche Produkte mit Ausschluß von Thieren umfassen, und ist auf die Zeit vom 10. bis zum 20. Juni d. J. festgesetzt. Anmeldungen von Ausstellungsgegenständen werden sobald als möglich, spätestens aber bis zum 1. Mai d. J. entgegengenommen. Die Einlieferung der angemeldeten Ausstellungsgegenstände darf vom 10. Mai an und muß bis spätestens den 25. Mai geschehen. Von dem Erlös der auf der Ausstellung verkauften Gegenstände sind die Aussteller verpflichtet, 5 pCt. an die Ausstellungskasse zu zahlen. Die zur Vertheilung kommenden Prämien bestehen in silbernen und bronzenen Medaillen und Anerkennungsdiplomen. Der „Golos“ hat gehört, daß im Ministerium der Communicationen der Plan für ein überaus umfassendes neues Eisenbahnnetz ausgearbeitet worden sein soll, das nicht weniger als 6500 Werst neuer Bahnen enthalten wird. Nimmt man die bereits früher projectirten Linien auch in Betracht, so handelt es sich um ein Eisenbahnnetz von mehr als 8000 Werst. Dasselbe soll, nach der Reihenfolge, in der die einzelnen Bahnen hergestellt werden sollen, in vier Gruppen getheilt werden. Die erste Gruppe, die ungefähr 2600 Werst umfaßt, enthält die Sibirische Bahn und ein Netz von Steinkohlenbahnen im Donezbasin. Die letztere Bahn zerfällt in zwei Theile: einen östlichen, der in einer Ausdehnung von ungefähr 370 Werst die Uralgebirgsbahn mit dem System der Sibirischen Ströme verbinden soll, und einen westlichen, der in einer Ausdehnung von ungefähr 1000 Werst dieselbe Bahn mit Moskau in Verbindung setzen soll. Trotz dieser Bestimmungen hat man an maßgebender Stelle noch nicht darüber entschieden, ob die Sibirische Transsibbahn die nördliche oder die südliche Richtung einschlagen soll. Für die letztere haben sich bekanntlich die technischen Vereine, das Publikum und die Presse, wenn auch nicht einstimmig, so doch mit überwältigender Majorität ausgesprochen. In Donezbasin soll mit großer Energie vorgegangen werden, denn man projectirt nicht weniger als 1250 Werst Eisenbahnen, die sich auf 7 Linien vertheilen. Der „Golos“ meint, daß man damit zu rasch vorgehe, und daß man besser thäte, vorläufig mit einer Bahn zu beginnen. Die „Mosk. Ztg.“ entnimmt der „Finanzrevue“, daß die Ministerien der Communicationen und der Finanzen die Frage angeregt haben, ausländische Schienen höher zu besteuern, um die einheimische Eisenindustrie zu heben. Aus der Rede des Prääsidenten der Livländischen gemeinnützigen-ökonomischen Societät entnehmen wir Folgendes: Auch in diesem Jahre kann ich nicht umhin, sagt der Redner am Schlusse, Ihnen die Frage der ländlichen Arbeitskraft ans Herz zu legen. Die Größe einer im Gange befindlichen Auswanderung entzieht sich sogar im geordneten Westen der Genauigkeit statistischer Berechnung. Wer an der Dinglichkeit dieser Frage für uns zweifelt, begeben sich hinüber in unsere Nachbargouvernements, und entnehme sich dort mit Stämmen an der Einwanderung die Duzende von Tausend Armen, die Millionen Rubel, die von uns abgegangen sind. Dabei bitte ich zu beachten, daß die genauen Aufnahmen im benachbarten Preußen nachgewiesen haben, wie rasches, hohes Steigen der Arbeitslöhne — weit davon entfernt ist, der Auswanderung Einhalt zu thun, sondern sie, im Gegentheil steigert. Ferner ist dort erwiesen worden, daß der größte Mangel an Arbeitskraft sich in industriearmen Gegenden einstellt, die stärkste Auswanderung in den schwachbevölkerten Provinzen statt hat. Das Alles ist wie auf uns gemünzt. Machen wir den Arbeiter heimisch; geben wir ihm Ansfähigkeit am eigenen Heerde. Man schreibt dem „Golos“ aus Warschau, daß die III. dortige unirté Bevölkerung den Wunsch äußere, zur Griechisch-orthodoxen Confession überzugehen, und daß bereits jetzt allmählich verschiedene kirchliche Gebäude der letzteren Confession in den Gottesdienst der unierten Kirche in Warschau eingeführt werden. In der unierten Kirche, die ungefähr 2000 Gemeindeglieder zählt, ist an Sonn- und Festtagen der Sängerkor der des in Warschau garnisonirenden Petersburger Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm III. thätig. Außerdem beabsichtigen die Geistlichen der unierten Kirche, entsprechend dem von vielen Gemeindegliedern ausgesprochenen Wunsch, die Bänke aus der Kirche zu entfernen, dann werden Kirche und Gemeinde gleichzeitig Griechisch-orthodox werden. — Ueber die Maßnahmen, die von den Regierungen getroffen sind, um die Einschleppung des Coloradofäfers von Amerika nach Europa zu verhüten, bringen die Russischen Zeitungen Referate. Bekanntlich hat dieses Thier in Amerika bereits außerordentlich große Verwüstungen an den Kartoffelfeldern verübt. Die Gefahr, daß es mit Amerikanischen Kartoffeln auch nach Europa gelangen und bei seiner starken Vermehrungsfähigkeit auch unserm Welttheil eine Plage werden könne, ist von der Schweizerischen Regierung zuerst zum Gegenstand diplomatischer Verhandlungen gemacht worden. Die Deutsche Regierung hat die Einfuhr Amerikanischer Kartoffeln unter besondere Aufsicht gestellt. Jetzt hat, wie die Russische „Landwirtschaftliche Ztg.“ meldet, auch die Russische Regierung die Absicht, strenge Ueber-

wachung eintreten zu lassen, daß Amerikanische Kartoffeln in keinem Hafen Rußland an Land gebracht werden dürfen. Die Kurländische Kreisverwaltung der „Gesellschaft zur Hilfeleistung bei Schiffbrüchigen“ hat die Hauptverwaltung der Gesellschaft davon benachrichtigt, daß Ende December und Anfang Januar an der IV. Küste von Kurland eine Rettungsbootsstation in Steinort eröffnet worden ist und ein Raketenapparat in Hafan und eine Kanone Korbes in Klein-Tzhen in Thätigkeit gesetzt worden sind. Die im südlichen Rußland sporadisch angefindelten fremden Völkerschaften können sich noch nicht darin finden, daß sie gegenwärtig auch zur Ableistung der allgemeinen Wehrpflicht herangezogen werden sollen. Von den sieben Tartaren, die im Wolost Alushta ausgehoben wurden, desertirten, nach dem „Golos“ vier sofort. Die Tartaren sind fest davon überzeugt, daß Türkische Kriegeschiffe sie im Frühling abholen werden und rücken sich demgemäß ein. Bisher hat noch keiner von ihnen sein Land gepflügt, die Fruchtgärten sind nicht umgegraben, die Weinstöcke nicht beschnitten und jeder Wirth eilt, sich seiner fahrenden Habe zu entledigen.

Zwischen Feuer und Wasser.

Das Schicksal des „Cospatrick“ jenes Britischen Auswandererschiffes, das im vergangenen Jahre in Mitte des atlantischen Oceans vom Feuer ergriffen wurde und von dessen über vierhundert Personen zählenden Besatzung sich nur wenige unter namenlosen Qualen zu retten vermochten, hat in der ganzen gebildeten Welt einen Schauer des Mitleids erweckt, der auch in einem Feuilleton dieses Blattes beredten Ausdruck gefunden hat. Das entsetzliche Ereigniß hat nunmehr auch Jules Verne die Feder in die Hand gedrückt zu seiner jüngsten Veröffentlichung: „Le Chancelor. Journal du Passager J. R. Kazallon.“ Da bei der außerordentlichen Beliebtheit, deren sich der Autor in der Lesewelt erfreut, jedes neue Produkt seiner ethnographisch-poetischen Muse fast als ein Ereigniß betrachtet wird, so zögern wir nicht, eine Analyse des interessanten, lebendig geschilderten und vielfach tiefergreifenden Inhalts des Werkes zu geben.

Der „Chancellor“ (Kanzler) ist ein Liverpooler Dreimaster von neunhundert Tonnen, der mit einer Ladung Baumwolle den Hafen von Charleston, Carolina (Vereinigte Staaten von Nordamerika,) verläßt, um nach England heimzukehren. An seinem Bord befinden sich acht Passagiere, darunter der Berichterstatter, dessen Tagebuch uns der Verfasser hiermit vorlegt, und eine Equipage von zwanzig Mann, den Capitän Sumtly und drei Officiere inbegriffen. Die Fahrt beginnt am 27. September und verläuft in befriedigender Weise bis zu den Bermudischen Inseln. Dies ist zwar nicht der gewöhnliche Cours, der sich vielmehr gegen Norden richtet und dem Golfstrom folgt; allein der Capitän scheint seine besonderen Gründe für die Abweichung zu haben, und da ist denn nichts zu machen. Kurz nachdem der „Chancellor“ das Sargasso-Meer — die Wiesensee, so genannt wegen des ungeheuren Wachstums der Lango — passiert hat, vernehmen die Passagiere plötzlich während der Nacht ein ganz ungewöhnliches Getriebe, Rennen, Aufen auf dem Deck. Auf ihre Fragen am nächsten Morgen wird ihnen darüber keine befriedigende Erklärung, dagegen gewahren sie, daß die beiden in den Raum führenden Luken von nun an dicht geschlossen und mit Segeltüchern überdeckt sind, welche täglich wiederholt mit Seewasser angefeuchtet werden. Mehrere Tage vergehen unter mancherlei Zeichen, daß nicht Alles in Ordnung sei, bis plötzlich der Passagier Mr. Kazallon aus London die Entdeckung macht, daß die Schiffsplanken sich außergewöhnlich heiß anfühlen, worauf ihm dann der Zweite — Stellvertreter des Capitans — Robert Curtis, die vertrauliche Mittheilung macht: „Wir haben Feuer an Bord!“

Eine solche Kunde, mitten in der Wasserwüste, Tausende von Meilen fern der festeren Erde, kann auch das tapferste Herz erbeben machen. Schon seit sechs Tagen, seit jener geräuschvollen Nacht, weiß die Mannschaft, daß die Ladung im Schiffsraume brennt; wahrscheinlich hat, wie das schon öfter vorgekommen, eine Selbstentzündung der Baumwolle stattgefunden. An den Heerd des Brandes zu gelangen war unmöglich, der Versuch dazu hätte das sofortige Ausbrechen der vorläufig gedämpften Gluth zu heller Flamme veranlaßt und die Vernichtung nur beschleunigt. Es war nichts zu thun, als durch Abschluß jeder Luft von außen das Feuer zu ersticken. In den ersten Tagen schien auch diese Maßregel von Erfolg zu sein, allein dann ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie ohnmächtig sei. Zu diesem entsetzlichen Unglück, welches man immer noch der Mehrzahl der Passagiere verheimlicht, gesellt sich ein zweites: es stellt sich heraus, daß der Capitän geisteskrank ist, und daraus erklärt sich auch der verrückte Cours, den er genommen. Den Gipfel erreicht aber das Schreckniß durch ein Bekenntniß des Passagiers Ruby, eines Handelsagenten und geriebenen Dantee erster Klasse. Dieser Schlaumeier erzählt dem Ingenieur Falken, einem anderen Mitreisenden, daß es ihm gelungen sei, trotz des Verbotes, ein Kistchen mit dreißig Pfund Dynamit an Bord zu schmuggeln. „Und wo befindet sich dies Kistchen?“ mit dieser Frage fährt ihm Kazallon an die Gurgel. — „Wo anders, als bei dem Gepäc, im Schiffsraume!“

Das hatte noch geseht; man steht nicht auf einem glühenden Den, sondern auf einem Vulkan, der in jedem Augenblicke losbrechen kann. Unter dem Eindruck dieser entsetzlichen Kunde wird auch dem Reste der Passagiere, darunter zwei Frauen, der Ausbruch des Feuers an Bord bekannt und erregt namenlose Verwirrung. Der speculative Sprengstoff-Schmuggler wird aus Angst vor den Folgen seines Trevels

irrsinnig und muß in die Zwangsjacke gesteckt werden. An Stelle des kranken Capitans ergreift der wackere Curtis das Commando mit energischer Hand. Es gilt, ohne sich um die bevorstehende Explosion zu kümmern, das im Innern brennende Schiff dem nächsten Lande entgegenzuleiten. Dies geschieht, nichts wird verdammt, den Brand zu dämpfen — umsonst er ist nicht zu bewältigen. Eines Tages fliegen mit furchtbarer Detonation die Planken des Decks empor, und himmelhoch schießt eine Feuergerbe am Mast hinauf. In diesem Augenblick ist es dem wahnwitzigen Ruby geglückt, sich loszureißen; mit dem Entsetzensgeschrei: „Der Dynamit, wir sind verloren!“ springt er in den geöffneten Krater und verschwindet auf immer.

Nun folgen furchtbare Scenen. Die Matrosen unter dem Räubersführer Owen rebelliren und bemächtigen sich der Boote, allein die hochgehenden Wogen zerschellen diese an den Schiffswänden. Das flammende Schiff wird unhergesehndert, gleich einem Ball; plötzlich befindet es sich in der Brandung, ein furchtbarer Krach, der Hauptmast bricht und stürzt über Bord, der „Chancellor“ ist aufgerannt und unbeweglich. Die dunkle Nacht läßt die Lage nicht übersehen, Mannschaft und Passagiere haben sich in's Latelwerk gerettet. Die über Deck schlagenden Wogen beginnen das Feuer zu löschen. Als der Morgen anbricht, befindet sich das Schiff auf dem Grat eines bis dahin unbekannt gewesenen Felsenriffs im südlichen Theile des atlantischen Oceans, wenigstens noch achthundert Seemeilen vom nächsten Lande entfernt. Zum Glück hat sich die See beruhigt und gestattet den Angriff von Rettungsmäßigkeiten. Das Schiff wird ausgeladen, der in einem vom Feuer unberührten Winkel des Raumes gefundene Dynamit dient zur Sprengung eines Felsens, der die Abfahrt erschwert, und diese kann nach drei Wochen, während welcher der arg beschädigte „Chancellor“ nothdürftig reparirt worden ist, endlich von statten gehen.

Aber die Reisenden sind noch lange nicht am Ziele, vielmehr erst am Beginne ihrer Leiden. Das halbzerstörte Schiff segelt schlecht und zieht stark Wasser; Tag und Nacht müssen Mannschaft und Passagiere mit blutig geschundenen Händen an den Pumpen stehen, ohne die durch die Lecke einkommende Fluth bewältigen zu können. Immer höher steigt das Wasser im Raume, immer tiefer und schwerer geht das Schiff; es ist vorauszusehen, daß es nicht lange mehr flott bleiben wird. Daher wird zur Construction eines Floßes geschritten; ehe dieses jedoch beendet ist, beginnt der „Chancellor“ zu sinken — allein sein Deck wird nur zwei Schuh hoch vom Wasser bedeckt, alsdann bleibt der Rumpf, wie dies öfter bemerkt worden ist, im Gleichgewicht. Die Menschen haben sich auf das erhöhte Hinterdeck und in die Wankten gerettet — sie erleben eine grausige Sturmnacht, in welcher, um das Elend voll zu machen, auch das halbzerstörte Floß von den Wogen hinweggerissen wird. Aber die Energie des wackeren Curtis befiehlt den Muth der Schiffbrüchigen; sie schreiten, so gut es geht, zum Bau eines neuen Rettungsfloßes. Noch ist das kleine Walfischboot vorhanden, aber ein Amerikanischer Petroleum-Kröfus, der sich unter den Passagieren befindet, besticht drei Matrosen nebst dem verrückten Capitän und flüchtet mit ihnen in der nächsten Nacht, seine todkranke Gattin Herzlos zurücklassend, die kurz darauf in den Armen ihrer edelmüthigen Begleiterin Miß Herbey stirbt. Stetig immer mehr und mehr versinkt das Schiff; aber in dem Moment, wo es sein Grab in den Wogen findet für immer, ist auch das neue Fahrzeug nothdürftig fertig geworden.

Mit achtzehn Menschen, mit wenig Trinkwasser und aufgeraustem Proviant beladen, schwimmt das gebrechliche Floß auf den rollenden Wogen des Oceans. Ein Mast ist errichtet und mit einem Segel beschlagen worden, aber nur langsam zieht die ungelückliche Maschine dahin. Mit angstlicher Sorgfalt werden die vorhandenen Lebensmittel in die knappsten Rationen eingetheilt. Ein paar Mal gelingt es, mit gebogenen Nägeln als Haken Fische zu fangen, allein bald sind es nur noch riesige Haie, welche das Fahrzeug umgeben und ihm mit unheilverkündender Beharrlichkeit folgen. Der Himmel ist ein Feuermeer, die Qual des Durstes bei der täglich zugemessenen kleinen Tasse Wasser fürchterlich. Unter der Mannschaft regt sich wieder ein finsterner Geist. Ein entsetzlicher Drcan bricht los, zwei Leute werden durch ihn über Bord gerissen, aber auch die Mehrzahl der Lebensmittel; es bleibt nur noch Nahrung auf acht Tage bei der äußersten Beschränkung. Die Matrosen haben sich des noch vorhandenen Branntweinrestes bemächtigt und werfen sich auf ihre Verfehlungen und die Passagiere; es entsteht ein blutiger Kampf, in welchem einer der Aufwüthler fällt, die anderen besiegt werden. Am ersten Januar, nach schon dreißigwärtägiger Floßfahrt, wird das letzte Stüchchen Bisquit vertheilt. Der Lieutenant Walter stirbt, einen Theil seines Körpers verwenden die Matrosen als Lockspeise, und es gelingt ihnen, damit einige Fische zu fangen — nach sieben Tagen Hungers ein wahres Himmelsgeheim. Eine Tonne voll Trinkwasser ist noch vorhanden; einer der Leute, von unerträglichem Durste gequält, trinkt sich heimlich daraus satt, stirbt aber bald darauf unter gräßlichen Leiden — das Wasser ist vergiftet, war in der Eile in eine Tonne gefüllt worden, welche Kupfervitriol enthalten hatte. Diesem unberechenbaren Unglück folgt eine getäuschte Hoffnung, die auf den Gipfel der Verzweiflung führt; ein Schiff kommt in Sicht, allein jede Mühe, sich ihm bemerkbar zu machen, es zu erreichen, ist vergebens — und seine Stengen verschwinden am Horizont der Wasser. Nunmehr bleibt nichts mehr übrig, als zu sterben. Noch einmal wird versucht, durch

den Fang eines Haifisches Nahrung zu gewinnen, allein das Ungethüm reißt sich nicht an Bord wieder los und versinkt. Der Bootsmann aber tritt zum Kapitain mit der schaurigen Frage: „Alles ist versucht worden — wann werfen wir das Boot?“

Ein kurzer Regen bringt einige Erfrischung; was jedoch davon in den Segeltüchern aufgefangen wurde, ist nicht trinkbar, weil diese ganz mit Seesalz inkrustirt gewesen sind. Alles Leber an Bord des Floßes, jedes Stückchen ist trotz der Magenbeschwerden, die sein Genuß verursacht, verzehrt worden. Der letzte Bissen Speise ist ein Stückchen Speck, das der Quartiermeister Hobbart sich trotz äußerster Noth aufbewahrt hat; als es trotz guten Verstecks ein Anderer aufspürt und verschlingt, erhebt sich der Eigner in seiner Wuth am Mastbaum. Das ist aber im vollen Wortsinne gefundenes Essen für die Matrosen; in einem Augenblicke ist der Leichnam zerkleinert, acht Kannibalen sind satt geworden. Wer könnte ihnen schaden? Eher dürfte man die anderen, der gebildeten Klasse angehörigen Passagiere, welche trotz des Reisens in ihren Eingeweiden vor solchem Male zurückschauern, sentimentale Thoren nennen. Aber nicht lange freut sich die Mannschaft des glücklichen Lebensmittels; am nächsten Morgen sind die wohlbewahrten Reste des Cadavers verschwunden, dem Meere übergeben; Niemand vermag zu entdecken, von wem.

Die Tage vergehen in eherner Sommengluth, die Leiden steigern sich mit jedem Augenblicke. Der Negerfisch wird wahnsinnig und springt mit dem Geschrei: „Zu trinken!“ über Bord; im Nu ist er von den wimmelnden Haien zerrissen. Gif Lebenbe befinden sich noch auf dem Floße, aber welcher Art ist ihr Leben! Ein anderer Matrose verfällt in Wahnsinn — Alle sind ihm mehr oder minder nahe, wie im wesenlosen Traume hören sie Vogelgeschrei über sich in den Lüften — sollte das Land nahe sein? Aber nirgends, nirgends zeigt sich seine Linie am Horizont. Der sechszwanzigste Tag nach dem letzten Biscuit, der fünfzigste der Fahrt im Floß ist angebrochen. Keine andere Rettung mehr, das Boot muß entscheiden, wer von den Unglücklichen seinen Leib zur Fröstung des Daseins der Andern opfern soll. Das Leben ist ihnen gleichgültig geworden, dennoch läuft ein Schander durch ihre Glieder, als die verhängnißvollen Zettel in einem Hute gemischt werden, und Jeder schreut vor dem Amte des Ziehens zurück — der Franzose Retourneur, ein Passagier, erhebt sich dazu. Unter atemloser Aufregung geht die schauerliche Scene vor sich. Namen nach Namen wird ausgerufen — Der Träger des letzten ist dem Schicksale verfallen. Es ist derjenige des Ausrufers selbst — durch einen frommen Betrug hat er seinen Zettel mit dem seines unaussprechlich geliebten Sohnes zu vertauschen gewußt, welcher sonst der Gelesene gewesen wäre. Die Hungrigen stürzen mit geschwungenen Schlächterwerkzeugen auf ihr Opfer los, da wirft sich Miß Herbey zwischen sie und fleht um Aufschub. „Nur einen Tag; wenn morgen nicht das Land erscheint, dann —“ die Passagiere vereinigen sich mit ihr — der Verzug wird zugestanden. Aber morgen mit Tagesanbruch!

Langsam, langsam verrinnt die qualvolle Nacht. Endlich lichtet sich die Dämmerung, die Sonne erscheint, sie beleuchtet nur Himmel und Wasser. Das Geschick muß seinen Lauf haben. Die zum Neuzerker gereizten, zu Thieren gewordenen Männer verlangen ihr Recht, ihre Speise. Der Sohn umflammt den dem Lobe geweihten Vater: „Lobet mich zuerst,“ schreit er, „ich bin es gewesen, der den Leichnam über Bord geworfen hat!“ Er wird unbarmherzig zur Seite geschleudert. Der Vater ist ergriffen, das Weil schwebt über ihm — da macht er noch einen Vorschlag: „Habt mir heute, bloß die beiden Arme ab, ihr werdet daran genug haben bis morgen.“ Die Matrosen befinden sich: „Es sei!“ Abermals hebt sich das Weil auf die heroisch dargebotenen Glieder, da wird es den Passagieren zu viel des Grauels. Sie stellen sich vor das ersehene Opfer, ein wüthendes Handgemenge entspinnt sich, und bei diesem wird Rosallon in die See gestoßen. Unwillkürlich schluckt er Wasser — aber was ist das! Ewiger Gott, das Wasser ist süß! Er taucht empor, mit der Kraft der Verzweiflung flammert er sich an ein Tau und schreit: „Süßwasser!“ Das Zauberwort hemmt mit einem Schlage jeden Streit, alle Stier; wo süßes Wasser, kann das Land nicht ferne sein. Wie ein Balsam fließt das lang entbehrte Badel durch die heißen Kehlen in die verdorrten Eingeweide. Und die Hände, welche eben noch bereit waren, sich in das blutende Fleisch eines Menschen zu krallen, heben sich gen Himmel. „Aber wo sind wir?“ lautet die erste Frage. „Keine zwanzig Meilen weit vom Lande,“ erklärt Capitän Curtis. „Wir befinden uns vor der Mündung des Amazonenstromes, des einzigen des Erdballs, dessen Gefälle wichtig genug ist, um das Salzwasser der See bis auf zwanzig Meilen von seinem Ausflusse zurückzudrängen.“ Er hatte Recht. Wenige Stunden darauf waren die vielgeprüften Unglücksmenschen gerettet — eilf Uebriggebliebene, fünf Passagiere und sechs Matrosen, von den achtundzwanzig auf dem „Chancellor“ eingeschifft gewesen Personen. Hundert- undzwanzig Tage lang waren sie umhergetrieben zwischen Feuer und Wasser.

(N. Fr. Pr.)

Der Kosacken-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs
(Fortsetzung.)

„Nun, das gestehe ich,“ rief der Physikus, starr vor Staunen, „ich soll meinen Schwiegersohn hinauswerfen, weil der Herr Kosack ihn nicht mehr sehen mag! Ist das nicht klassisch? So etwas hätte ein Franzose nicht einmal von mir verlangt.“

„Ei, ei, Väterchen!“ bemerkte der Kosack, nach seinem Glase greifend, „Franzosen hätte viel, viel mehr verlangt, Deine Tochter hätte er für sich selber verlangt, da sie eine Nixe ist, blühend und schön, wie sie am ganzen Ural, selbst in der heiligen Stadt des Czaren nicht zu finden.“

Bei diesen Worten, die er mit einem höchst gemüthlichen Lächeln begleitete, leerte der alte behaglich das dritte Glas.

Die beiden Litauer nickten lächelnd und selbst über Emma's bleiches Antlitz flog ein flüchtiges Lächeln innerer Befriedigung.

„Beruhigen Sie sich Herr Schwiegervater!“ nahm jetzt der Däne mit unterdrückter Wuth das Wort, „ich werde freiwillig ihr Haus verlassen, um Sie nicht in einen unangenehmen Conflict mit diesem Sohne der Steppe, dem man schon etwas zu Gute halten muß, zu bringen. Doch werde ich mich auch sogleich stehenden Fußes in das Haus meines Schwagers begeben um den Kosacken Hetman zu ersuchen, die Gewaltthätigkeit seines Untergebenen exemplarisch zu bestrafen.“

Ueber das gemüthliche Gesicht des Kosacken zuckte ein satyrisches Lächeln, das demselben einen äußerst intelligenten Ausdruck verlieh. Er strich sich den grauen Bart und nickte vergnügt.

„Freut mich sehr,“ sagte er dann, „mein Hetman Gromowitsch ist ein gerechter Mann, streng gegen Kosack, wird dem alten Dpigonof die Knute geben lassen.“

Doctor Holm warf dem Physikus, der ihn besorgte und abmahnend anblickte, einen triumphirenden Blick zu und eilte hinaus, um sein Vorhaben auszuführen.

Auch die beiden Litauer Offiziere erhoben sich, Dienstgeschäfte vorschüßend; sie schienen ebenfalls vor Begierde zu brennen, den Hetman zu sehen.

„Ich kenne ihn persönlich,“ sprach der Lieutenant, wenn es derselbe Hetman Gromowitsch vom Woronzow'schen Corps ist.“

„Ja, ja, Brüderchen, hast recht,“ nickte der Kosack, „vom Woronzow'schen Corps; gefällt Dir unser Vater Gromowitsch?“

„Ganz vorzüglich! Es ist doch kein Russe?“
Der Kosack strich sich den Bart und nickte gravitätisch.

„Vaterland — Kosack; Muttersprache — Deutsch, just wie bei dem Jwan Dpigonof. Hat gewaltig viel Muth, der Hetman, — die Franzosen wie ein Rudel Schafe vor sich hergetrieben. — Kosack läßt sein Leben für ihn.“

Die Offiziere wechselten noch einige übliche Complimente mit dem Hausherrn und seiner Tochter, welche sich ebenfalls vom Tische erhoben hatten, und zogen sich dann zurück, während der Kosack sitzen geblieben war und noch fleißig tafelte.

Der Physikus gab Emma einen Wink, sich zu entfernen, den sie jedoch nicht zu bemerken schien.

Eine Magd rief ihn hinaus.
„Begieb Dich auf Dein Zimmer, meine Tochter!“ sprach er so sanft als möglich.

„Ei Väterchen, Du willst Kosack ganz allein lassen?“ fragte der Alte unwillig. „Nichts da, Deine Tochter bleibt hier; hast nichts zu befürchten vom Kosack.“

„Ich fürchte den alten Mann auch nicht, Vater!“ sprach Emma, „werde mich schon mit ihm unterhalten.“

„Und Complimente hinter meinem Rücken machen,“ murmelte der Physikus; „hüte Dich, Deinen Ungehorsam weiter zu treiben,“ setzte er in französischer Sprache hinzu.

„Ach, geh' doch nur Väterchen,“ rief der Kosack, mit dem Fuße stampfend, oder ich selber heirathe Deine Tochter, — beim heiligen und großen Vater Czar, Du wirst eine Frau für meinen Hetman, Töchterchen!“

Der Physikus ballte zornig die Hände und begab sich dann feuchend hinaus.

Emma betrachtete aufmerksam das Gesicht des Kosacken, der eifrig seine Mahlzeit fortsetzte und der Flasche fleißig zusprach.

Sie hatte sich die Söhne der Steppe ganz anders vorgestellt — wilder uncivilisirt; dieser Kosack besaß durchaus nichts Abscheuliches, im Gegentheil zeigte sein Antlitz in belebten Momenten einen seltsamen Ausdruck geistiger Ueberlegenheit, der sich auch in den freundlichen Augen die zwar ein wenig klein waren, offenbarte. Es schien ihr zuweilen, als zeige er ein doppeltes Gesicht und suche sie alle zu mystificiren.

Einige Augenblicke hing das junge Mädchen diesen Gedanken nach, als der Kosack plötzlich Messer und Gabel niederlegte und sich behaglich in den bequemen Sessel zurücklehnte.

„Mademoiselle oder Jungfrau, wie hören Sie sich am liebsten nennen?“ begann er leise.

Emma blickte ihn erschreckt, — verwirrt an, so hatte sie sich also nicht getäuscht, dieser Mann zeigte wirklich ein doppeltes Gesicht!

„Wer sind Sie?“ stammelte sie endlich.

„Beantworten Sie, bitte, meine Frage!“

„Ich bin ein Deutsches Mädchen.“

„Gut, ich täuschte mich nicht,“ fuhr der Kosack rasch fort, „Sie sind eine Deutsche Jungfrau und hassen alle fremden Unterdrücker.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

*a. Königsberg, 4. März. Der Strife der Maschinenbauer dauert noch immer fort. Nach der „A. S. Ztg.“ wurde in der gestrigen Versammlung der Arbeiter in den Maschinenfabriken die Fortsetzung des passiven Widerstandes gegen die urplötzliche Decretirung längerer Arbeitszeit von Seiten der Arbeitgeber beschloßen. Die Unterhandlungen der Arbeiter-Commissionen und Deputationen mit den Arbeitgebern haben leider keinen Erfolg gehabt, so daß gestern der vorstehende Beschluß gefaßt worden ist; doch sind die Vorstände der Ortsvereine beauftragt worden, die Vermittlungsversuche mit den Fabrikherren fortzusetzen und außerdem die Gründung

eines Einigungsamtes anzustreben. Inzwischen sagt die „Distr. Ztg.“ kostet es den Fabrikherren, während die armen Arbeiter brodblos seien, auch viel Geld, denn sie lassen täglich sämmtliche Maschinen gehen und warten um 6 Uhr früh der Entlohnung ihrer Arbeiter. In der Maschinenbauanstalt „Union“ kostet z. B. die Beheizung der Maschinen täglich 237 Mkr. Diese Summe verdampft nun seit Montag jeden lieben Tag zwecklos. Uebrigens können wir, wie wir vor einem Jahre für die Verkürzung der Arbeitszeit plaidirten, auch jetzt wieder nur uns auf die Seite der Arbeiter stellen. Es ist unbillig, bemerkt das gen. Blatt, zu verlangen, daß Menschen täglich 13, oder rechnet man die Frühstücks-, Mittags- und Vesperpausen ab, 11 Stunden körperlich schwer arbeiten. Zehn Stunden reichen schon hin, um den Körper so völlig zu ermüden, daß Abends auch der Geist abgepannt ist und, auf seine Nahrung verzichtend, sich, wie der Körper, nach Ruhe sehnt. — Wie aus diesen Auslassungen zu ersehen, stellen sich die genannten beiden Zeitungen auf die Seite der Arbeiter. Hören wir schließlich auch noch, wie ein Correspondent der „Pr. L. Z.“ sich darüber äußert: Der Arbeiterstreik in den Maschinenfabriken „Union“, „Vulkan“ und „Steinfurth“ dauert noch fort und theilnehmen sich daran weit über tausend Menschen. Da die Fabrikherren in keinem Falle von ihrer Forderung abgehen wollen und bei den Leuten noch einige Grobheiten in der Tasche klappern, so haben sie, wie dieses bei solchen Gelegenheiten immer zu geschehen pflegt, ihren Aufenthalt in den Kneipen aufgeschlagen. Vor Erweisen haben sie sich bis jetzt jedoch gehalten. — Vor der Criminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts begannen am 2. d. die Verhandlungen in der Quebnauer Revoltesache gegen 85 des Landfriedensbruchs angeklagte Personen. Da das für Criminalsachen bestimmte Lokal zu klein war, so mußte der Schwurgerichtssaal dazu hergegeben werden. Fünf von den Angeklagten waren nicht erschienen. Als Zeugen sind 32 Personen vorgeladen. Die Verhandlung war für den Präsidenten, Kreisgerichts-Direktor Goebel, eine schwierige und angreifende, denn schon allein die Präliminarien zur Eröffnung nahmen mehrere Stunden in Anspruch. Entschuldig so berichtet die „Pr. L. Z.“, war der Anblick, als alle diese Leute mit mehr oder minder dicken Anzügen in den Saal eintraten, und hatte der Präsident daher auch nichts Eiligeres zu thun, als Anordnungen zu treffen, ihnen dieselben bis zum Schluß des Prozeßes abnehmen zu lassen. — Nach zweitägiger Verhandlung wurde auf Strafen von resp. 8, 6 und 4 Monaten Gefängniß gegen sämmtliche der Angeklagten, mit Ausschluß des einen, der sein Ausbleiben entschuldigt hatte, erkannt.

Braunsberg. Das Erkenntniß des hiesigen Kreisgerichts vom 31. März 1874, durch welches der Herr Bischof von Ermeland Dr. Kremenß wegen zweier Vergehen gegen das Gesetz vom 11. Mai 1873 — die Anstellung des Kommandanten Buchholz in Peterswalde und die Anstellung des Direktors Wagner in Springborn betreffend — zu 400 Mkr. Geld, event. 12 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde, war in der zweiten Instanz durch Erkenntniß des Criminal-Senats des Königl. Ostr. Tribunals zu Königsberg vom 19. Oktober 1874 bestätigt. Die gegen das letztere seitens des Angeklagten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde ist nach einer Mittheilung des „Pr. Arbl.“ durch Erkenntniß des Königl. Ostr. Tribunals zu Berlin vom 12. Februar c. zurückgewiesen worden. Wie man hört, soll wegen dieser Strafen und der Kosten, zusammen etwa 1400 Mark, auf diejenige Geldentschädigung Arrest gelegt sein, welche der Herr Bischof für das ihm zustehende Holzdeputat pro 1875 von dem Fiskus zu fordern hat. Aus dieser Geldentschädigung sollen auch bereits früher in einer andern Sache, wegen der Anstellung des Kaplan Romahn in Mielentz, an Strafe und Kosten 632 Mark bezahlt sein.

× Danzig, den 4. März. Die anhaltende strenge Kälte, welche es erforderlich macht, daß Vieh und Pferde, besonders in kalten Stallungen, wie sich solche auf unserer Höhe noch häufig genug vorfinden, reichlicher und besser gefüttert werden müssen, als bei gelinder Witterung, scheint die Befürchtung, welche wir schon im Herbst aussprachen, daß zum Frühjahr in einigen Gegenden unseres Kreises Futtermangel eintreten dürfte, leider zur Wahrheit machen zu wollen. Schon jetzt hört man von den kleinen Besitzern unserer Höhe vielfach klagen, daß ihr diesjähriger, an und für sich schon wenig reichlicher Futtervorrath sich in Folge der durch die Kälte nothwendig gewordenen stärkeren Fütterung ihres Viehes so vermindert sei, daß er kaum noch für den laufenden Monat ausreichen werde und daß sie, wenn nicht ein rechtzeitiges Frühjahr eintreten sollte, gezwungen sein würden, ihr Vieh zu verkaufen, da bei den enorm hohen Preisen von Heu- und Stroh an Ankauf von Futtervorräthen für längere Zeit nicht zu denken sei. — Des anhaltenden strengen Frostes wegen, haben die Eisprengungen auf der Weichsel eingestellt werden müssen, weil die Rinne zufriert und das Abfließen der losgesprengten Stücke verhindert. Die Sprengarbeiten sollen jedoch wieder aufgenommen werden, sobald der Frost nachläßt; bis jetzt ist man mit den Sprengungen bis zum Danziger Haupt gelangt. Die Nachricht, daß von Bialschau bis Dirschau sich das Eis angestopft hat und dadurch dem Sprengen große Schwierigkeiten bereiten könnte, bestätigt sich nicht; das Eis hat sich nur stark zusammengeschoben. Das Wasser in der Rogat fällt. Vor einigen Tagen hat eine Regierungs-Commission die Weichsel- und Rogat, sowie die Einlage bis herunter zum Haff bereist. Dirschau. Ueber die hier und in der Umgegend zunehmende Nothheit werden der „Elb. Post“ wiederum zwei Fälle berichtet. Am Montag wurde in Bieskau einem Arbeiter in Folge eines Streites der Bauch aufgeschlitzt, so daß er kurze Zeit darauf verschied. Vor ein paar Tagen erhielt ein Mann einen Messerstich zwischen die Rippen, daß die Klinge abbrach.